

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1933**

23.3.1933 (No. 81)







# Beginn der parlamentarischen Arbeiten

## Eine Auseinandersetzung über das kommende Recht

Berlin, 22. März.

Der Geschäftsausschuss des Reichstages hielt am Mittwoch im Reichstagsgebäude seine erste Sitzung ab, die von dem Abg. Dr. Bell (Ztr.) als dem ältesten Ausschussmitglied eröffnet wurde. Da turnusmäßig in diesem Ausschuss die Sozialdemokraten den Vorsitzenden stellen, wurde Abg. Dr. Högnner (Soz.) zum Vorsitzenden bestellt. Stellvertreter ist der nationalsozialistische Abgeordnete Stöhr.

Der sozialdemokratische Antrag auf Haftentlassung der inhaftierten sozialdemokratischen Abgeordneten wurde mit 15 gegen 6 Stimmen der Sozialdemokraten bei Stimmhaltung des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei abgelehnt. Für die Nationalsozialisten hatte Abg. Frank II erklärt, der Ausschuss könne die Frage nicht prüfen, ob diese Abgeordneten in juristischem Sinne schuldig seien oder nicht. Die Vertreter des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei, Abg. Dr. Bell und Abg. Graf von Quadt, wünschten zunächst die Einholung einer Auskunft darüber, ob und inwieweit gegen die genannten Abgeordneten Strafverfahren eingeleitet worden seien.

Der Ausschuss beriet dann die von den Regierungsparteien beantragte Aenderung der Geschäftsordnung. Die Abschaffung der Einrichtung des Alterspräsidenten für die Eröffnung der ersten Reichstagsitzung wurde einstimmig vom Ausschuss bestätigt. Eine längere Aussprache entspann sich über die Bestimmung, wonach die Teilnahme an den Verhandlungen des Parlaments den Abgeordneten zur Pflicht und für unentschuldigtes Fernbleiben der Ausschuss bis zu 60 Sitzungstagen angedroht werden. Der neue Paragraph wurde gegen die sozialdemokratischen Stimmen angenommen.

Ein weiterer Vorschlag der Regierungsparteien will der Geschäftsordnung die Bestimmung anfügen, daß die Mitglieder, die nach der neuen Bestimmung ausgeschlossen werden können, als anwesend gelten.

Der Vorsitzende, Abg. Dr. Högnner (Soz.) wies zu Beginn der Aussprache auf verfassungsrechtliche Bedenken hin. Er zitierte den Artikel 76 der Verfassung und den Kommentar von Anshütz, daß anwesend nur die Abgeordneten seien, die sich an der Abstimmung beteiligten, und zwar mit Ja, Nein oder Enthaltungskarten. Die Annahme des Antrages der Regierungsparteien würde also eine gleichzeitige Aenderung der Verfassung, für die eine Zweidrittelmehrheit notwendig sei, zur Voraussetzung haben.

Abg. Dr. Frank II (Nat.-Soz.) erklärte, es handle sich nicht darum, was Anshütz oder sonstige Herren sagen, sondern darum, wie das deutsche Volk über Recht denke. Er widerspreche grundsätzlich jeder Meinung schon deshalb, wenn sie von einem Herrn Anshütz komme. Wir nehmen für uns, so fuhr der Redner fort, das gleiche Recht in Anspruch, was die Sozialdemokraten im November 1918 für sich in Anspruch genommen haben. Damals haben die sogenannten positiven Juristen erklärt, daß die sogenannte gelungene Revolution eine neue Grundlage für eine neue Rechtsordnung abgebe.

Ich erkläre hiermit, daß die gelungene nationale Revolution für uns die neue Rechtsgrundlage für das kommende Recht abgibt und daß wir entscheiden, was künftig in Deutschland als Recht zu gelten hat.

Abg. Dr. Bell (Ztr.) erklärte, die Annahme des Antrages werde die Frage der Verfassungsmäßigkeit nicht berühren. Wenn eine Bestimmung in die Geschäftsordnung aufgenommen werde, die der Verfassung widerspreche, dann werde das an anderer Stelle zu entscheiden sein. Mit der Maßgabe, daß eine Verfassungsverletzung nicht vorliege, könne man dem Antrag ruhig zustimmen.

Auf Antrag des Abg. Frank II wurde zunächst die Feststellung beschlossen, daß der Antrag keine Verfassungsänderung bezwecke. Der Antrag zur Aenderung der Geschäftsordnung selbst wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Zum Berichterstatter für die Geschäftsordnungsfragen in der Vollziehung wurde Abg. Stöhr (Nat.-Soz.) bestimmt.

trumsabgeordneten nach Waffen durchsuchen, angeblich nach einer Weisung, daß alle Abgeordneten mit Ausnahme der Nationalsozialisten und Deutschnationalen durchsucht werden müßten. Die Entrüstung und Erregung war groß, und selbstverständlich mußten sich die Abgeordneten weigern, bei sich eine Durchsuchung vornehmen zu lassen. Sie stiegen wieder aus den Wagen, und in der Zwischenzeit telephonierte der Parteichef mit dem Minister Goering. Dieser hat nach den uns gewordenen Mitteilungen sofort erklärt, daß der Kriminalpolizei keine demartige Anweisung gegeben worden sei und es sich um eine eigenmächtige Handlungsweise dieser Beamten handle. Es ist nach der ganzen Sachlage zu erwarten, daß damit dieser Vorfall noch nicht erledigt sein kann.

### Amerika fragt an

Washington, 22. März.

Das Staatsdepartement hat die amerikanische Botschaft in Berlin aufgefordert, umfassend zu den von gewissen Kreisen in Amerika verbreiteten Meldungen über angebliche Judenverfolgungen in Deutschland ausführlich Stellung zu nehmen. Wie das Staatsdepartement mitteilt, haben diese Meldungen in Washington große Unruhe verursacht.

Die Agitation wegen der „Judenverfolgungen“ in Deutschland steht in Amerika immer weitere Kreise. Nunmehr hat der demokratische Abg. Celler (New York) im Repräsentantenhaus eine Entschließung eingebracht, nach der das Staatsdepartement aufgefordert werden soll, gegen die „Judenverfolgungen“ in Deutschland zu protestieren.

Der deutsche Botschafter versicherte auf Veranlassung der Reichsregierung dem Staatsdepartement, daß die Regierung Gitter in Deutschland Recht und Ordnung aufrechterhalten werde.

### Die deutsch-russischen Beziehungen

Moskau, 22. März.

Die russischen politischen Kreise haben mit großem Interesse die Erklärung des Reichsministers Goering gegenüber einem Vertreter des Amsterdamer „Telegraaf“ über die deutsch-russischen Beziehungen entgegengenommen. Diese Erklärung wird als erster Schritt zur Enttarnung der deutsch-russischen Beziehungen angesehen. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß sich das Verhältnis zwischen den beiden Ländern bald wieder in normalen Bahnen bewegen wird.

Reichsminister Goering hatte dem Vertreter des Amsterdamer „Telegraaf“ auf dessen Frage, wie es um die deutsch-russischen Beziehungen stehe, dem Willen zufolge wörtlich erklärt: Unter Verhinderung des Blutes gegen den Kommunismus in Deutschland hat mit den deutsch-russischen Beziehungen nichts zu tun. Ich bin fest davon überzeugt, daß wir ebenso freundschaftlich bleiben werden wie in den vergangenen Jahren. Es geht uns nichts an, was in Rußland geschieht, und es geht Rußland nichts an, was in Deutschland vorgeht.

### Vapen nicht preussischer Ministerpräsident

Dr. Sch. Berlin, 22. März. (Eigener Drahtbericht.)

Im preussischen Landtag, der die Wahl des preussischen Ministerpräsidenten vornehmen sollte, ist es heute zu einer Uebererregung gekommen, die um so größer war, als noch am Dienstag spät abends mit größter Wahrscheinlichkeit mit der Neubildung der preussischen Regierung und der Wahl des Vizekanzlers von Vapen zum preussischen Ministerpräsidenten am heutigen Tage gerechnet werden konnte. Nach einem langen hin und her, nach einer Entschliebung des nationalsozialistischen Fraktionsvorsitzenden, in der die Aufstellung vertreten wurde, daß nur ein Nationalsozialist als preussischer Ministerpräsident in Frage kommen könne, nachdem in der Zwischenzeit auch die Namen des Reichskanzlers Adolf Hitler und des Reichsministers Goering als Kandidaten für das Amt genannt worden waren, hatte Herr von Vapen die größten Aussichten an die Spitze der preussischen Regierung berufen zu werden. Selbst der „Völkische Beobachter“ rechnete mit der Möglichkeit, daß die Wahl am

heutigen Tage durchgeführt würde. Wenn es anders gekommen ist, so waren zweifellos hochpolitische Gesichtspunkte ausschlaggebend, über die man sich im Augenblick noch kein genaues Bild machen kann. Ohne Zweifel aber handelt es sich nicht, wie einzelne Blätter betonen, um technische Schwierigkeiten, auf die die Verschiebung der Wahl zurückzuführen sei, und bei der Behauptung, die Ueberlastung der nächsten Tage im Reichstag, Verhandlungen und die gesamte politische Situation hätten es angezeigt erscheinen lassen, die Wahl des Ministerpräsidenten noch zu verschieben, ist die Betonung auf die politische Situation zu legen.

Im ganzen hat man den Eindruck, daß diejenigen nationalsozialistischen Kreise, die von vornherein die Wahl Herrn von Vapens oder einer nationalsozialistischen Persönlichkeit zum preussischen Ministerpräsidenten für nicht möglich hielten, stärkeren Zuwachs erhalten haben. Es ist allerdings auch möglich, daß die Verhältnisse im Reich sich wieder einmal auf Preußen auswirken. Daß Herr von Vapen bei der nächsten Sitzung des preussischen Landtages als Kandidat wiederum zur Debatte steht, glaubt jedenfalls niemand mehr. Nunmehr steht der Name des Reichsministers Goering als preussischer Ministerpräsident erneut im Vordergrund.

### Benzinexplosion bei Autozusammenstoß

Halter (Westfalen), 22. März.

Ein furchtbares Unglück ereignete sich in der vergangenen Nacht im Mittelpunkt der Stadt, das einen Toten, 15 Schwere und 14 Leichtverletzte als Opfer forderte. Zwei Lastwagen und Anhänger, die aus Düsseldorf und Versmold kamen, stießen an der Bedumer Straße zusammen, wobei dem Düsseldorf-Wagen, der mit Oelfässern und Fetten beladen war, der Seitentank aufgerissen wurde. Das herauslaufende Benzin entzündete sich. Die Fahrer und Beifahrer sprangen aus ihren Wagen und tappelten die Anhängervagen ab. Die alarmierte Polizei, Feuerwehr und aus einer nahen Wirtschaft herbeigeeilte SA- und SS-Leute bemühten sich, die gefährliche Ladung des Düsseldorf-Wagens, insbesondere die Oelfässer, in Sicherheit zu bringen. Plötzlich gab es einen furchtbaren Knall und eine riesige Stichflamme schlug gen Himmel. Der unter dem Führersitz des Düsseldorf-Wagens eingebaute

Benzinbehälter war explodiert und das brennende Benzin ergoß sich über die Menschenmenge. Brennenden Fackeln gleich liefen etwa 30 Menschen umher, furchtbare Schmerzensschreie gellten durch die Nacht. Die Brennenden rissen sich die Kleider vom Leibe oder wälzten sich am Erdboden, um so die Flammen zu erlösen. Die Verletzten wurden sofort in das Krankenhaus gebracht. Während 14 Personen nach Anlegung von Notverbanden wieder entlassen werden konnten, mußten 16 Schwerverletzte im Krankenhaus verbleiben. Vier der Schwerverletzten haben so schwere Wunden davongetragen, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Einer von ihnen, der Polizeiwachmeister Lemke, ist am Mittwoch vormittag gestorben. Die drei anderen ringen mit dem Tode. Die übrigen Verletzten haben teilweise furchtbare Brandwunden am ganzen Körper davongetragen. Ob bei den anderen Schwerverletzten sich noch Lebensgefahr herausstellen dürfte, kann zur Stunde noch nicht gesagt werden. Von der Stichflamme war die Fackelkruzfabrik am Rathausgiebel in Brand gesetzt und der Giebel schwer gesengt worden, doch blieb das Gebäude ganz verschont.

### Ein Zwischenfall

Berlin, 22. März. (Eigener Drahtbericht.)

Am Dienstag, den 21. März, vormittags 9 Uhr ereignete sich vor dem Reichstagsgebäude folgender Vorfall:

Die Abgeordneten der Zentrumsfraktion hatten sich den beschrieblichen Anweisungen entsprechend am Reichstag am Dienstag früh eingefunden, um gemeinsam mit den zur Verfügung gestellten Autobussen zum Staatsakt zu fahren. Als sie schon eingestiegen waren, erschien plötzlich die Kriminalpolizei und wollte die Ben-

### Märztag in Florenz

I. Ognisanti.

Wir waren spät von einem Gang durch Niesoles blühende Gärten zurückgekehrt und eilten nun in der lauen Dämmerung des Märzabends heimwärts. Vor der Ognisanti-Kirche hemmt eine Menschenansammlung unsere Schritte. Unablässig reißt in der offenen Vorhalle ein kleiner, brauner Ministrant am Glodenfisch, schrill und unregelmäßig brechen sich die dünnen Töne an den Mauern des nahen Grand-Hotels. Es ist nur gut, daß es keiner der reichen Amerikaner dort achtet, wie nahe vor seiner Türe das Totenglocklein gerührt wird. Wärtige Franziskaner-Brüder sammeln sich in den Torbögen, spähen die enge Gasse entlang, welche sich schnell mit lebhaft gestikulierenden Frauen anfüllt. Auf den Füßschwellen balgen sich neugierig laufende Kinder mit den Hunden und Katzen der Nachbarschaft. Auf einmal verstummt Gelächter und Schergen. Am Ende der Straße flammt Lichterchein empor. Von vier Männern hoch auf den Schultern getragen, schwanft langsam ein Sarg näher. In schweren Ranken hängen die leibenden Florentiner Rosen darüber und leuchtend rote Tulpen nehmen dem Bahrtuch jede Dürsterei. Rechts und links schreiten die Mitglieder der uralten Misericordia-Bruderschaft. In weißen Leberwürfen, brennende Kerzen in der Hand umgeben die Totenbrüder den Sarg, geleiten ihn zur letzten Ruhestätte. Nun betritt der Zug die dunkle Kirche. Im Halbkreis reihen sich die Lichtträger um die Bahre, als sie zur Aussegnung vor dem Hochaltar niedergestellt wird. Der buntfarbige Marmor beginnt im Lichterchein aufzuleuchten und seltsam geformte Schatten spielen an Wänden und Säulen. Zur weit geöffneten Tür aber drängt das Volk der Straße herein. Inbrünstig wiederholen sie den Ruf nach der ewigen Ruhe, von einem priesterlichen Geiz in die Dunkelheit gesprochen. Ein weicher Wind bewegt die Totenbahre, die ein lachendes Kind trägt.

II. La Santissima Annunziata.

Den 26. März mußten wir in der Santissima Annunziata feiern, der vielgeliebten Verkündigungskirche von Florenz. Weit liegt der Platz vor ihren Toren still und beträumt; drüben an der Fintelhausfassade entwochen ihm Andrea della Robbia's garte Kinderbilder, wie weiße und blaue Frühlingsblumen. Heute aber herrscht hier solch reges Leben, daß wir es fast scheuen, uns durch die Menschenmassen hindurch zu kämpfen. Ueber Nacht sind lange Reihen von Verkaufstischen und Buden aus dem Boden geschossen, lachend und scherzend umdrängen sie Landvolk und Bürger. Hier werden kleine, flache Kuchen und buntes Zudertwerk verkauft; vor allem aber Kerzen, Kerzen in allen Formen und Farben. Große, prunkvolle, mit Gold gezierter, armbide Lichter, und kleine, dünne Kerzchen, die bloß einen Lire kosten. An den langen Dochten aufgereiht hängen sie zu Hunderten und Tausenden. Der ganze Platz ist erfüllt von honigfüßen, schweren

Wachsgeruch, und bis in die Kirche folgt uns der schmeichelnde Ruf der biden Verkäuferinnen: „Una candela per la Madonna, Signorina, una candela per la Madonna...“

Kostbare, rotgoldene Fächer zieren heute den Eingang zur „Annunziata“. Im Vorhof ruhen unter Andrea del Sartos Fresken die ermüdeten Pilger. Die ganze Nacht sind sie von den Bergen niedergestiegen, um das Fest der Madonna in ihrer goldschimmernden Kirche feiern zu können. Zeit lauern sie auf den Steinflüchen, den Manteln in den braunen Fingern. Unbekümmert halten sie ihre kargliche Wäsche, beten und weinen, lachen, singen und lästern. „Un soldo“, bettelt ein süßer, kleiner Lodenstopp und richtet sich an meinem Kleide in die Höhe. Ach, die Weltler hier... Alle Gebrechen und jede Krankheit haben sie heute zur Madonna getragen. Furchtbar betrüppelte Wände reden gabelschend, grauam entstellte, blindlose Gesichter wenden sich uns zu.

Im Innern der Kirche drängt sich Kopf an Kopf die Menge. Am Gnadenaltar, vor dem einst St. Marius gebetet, prangt der Silberfahnen der Basilika. Hunderte von Lichtern spiegeln sich in strahlenden Sankelabern, in goldenen Weißegeben. Note Kellen fallen über die Marmorstufen. Ihr Duft verweht in einer Wolke von Wachs und Weihrauch.

„La Madonna“, murmeln die Massen. „Ave Maria“ singt die Orgel. Die Madonna aber lächelt still und geheimnisvoll über dem wogenden Menschenmeer.

III. San Lorenzo.

Die Lauden fliegen um San Lorenzo. In dichten, blauschimmernden Wolken kreisen sie über unseren Häuptern, zu Hunderten fliegen sie auf dem Steinpflaster vor der Kirche. Sie nisten zwischen den Dachsteinen der nie vollendeten Fassade und ihr zartliches Surren dringt bis in die stillen Gemäwe, in welchen die Medici im letzten, tiefen Schlafe ruhen. Es hat wohl die Brutalität des Todes gebraucht, bis ein Medici-Herz zur Ruhe gezwungen werden konnte. Wie schlafende Kinder im engen Kreis schlummert hier das ganze stolze Geschlecht. Wenig Platz beansprucht sie, die große Familie, welche einst eine Welt mit ihrem Namen erfüllt hat. Mit all ihrer Macht konnte sie sich nichts Anders erzwingen, als diese wenigen Quadratmeter geweihten Boden.

Von San Lorenzo's Hochaltar leuchtet das ewige Licht über die Großen und die Kleinen, die Stillen und die Lauten, die einst den Namen Medici getragen. Seite an Seite liegen der alte Cosimo, der „Vater des Vaterlands“ und der erlauchte Lorenzo, neben dem heißblütigen Vandenführer Giovanni und den ruhlosen Spätlingen des Geschlechts. Dieselben Mauern umfassen die Würde und Opfer, Weiße und Karren strahlende Kinder des Glüdes und umfellige Argesser. Die verflungenen Töne derselben Harfe, ruhen sie hier nebeneinander, und erst in den Händen des großen Welt-

meisters einen sich all ihre Dissonanzen zur einzigen grandiosen Harmonie.

Treue Wächter umfassen das Grab der florentinischen Fürsten. „Tag und Nacht“ — „Morgen- und Abendröte“ hat des gewaltigen Michelangelo Hand den Särgen zu Hütern geschaffen; über der Kuppel aber kreuzen die Lauden und bringen den toten Medici einen letzten Gruß von der Stadt, die sie so sehr geliebt. G. S.

Textilausstellung im Landesgewerbeamt

Die Textilabteilung der Badischen Landesfachschule gibt in diesen Tagen durch eine Ausstellung in den Räumen des Landesgewerbeamtes einen weitgehenden Einblick in ihr vielfältiges Schaffen und Wirken, das unter der Leitung von Professor Schmitt-Spaahn steht. Das Entstehen der einzelnen Arbeiten wird klar erläutert an Hand von Studien, die sehr oft fundierend aus der Natur, dann stilisiert, die Motive ergeben, auf denen gestützt das Werk beginnt. Besonders augenscheinlich ist dieser Werdegang bei dem Verfahren des Stoffdrucks, der neben Weberei, Sticken und Strickerei in besonderer Wertstätte entsteht. Interessant war hier, einmal zu sehen, wie der Druck des mehrfarbigen Stoffes zustande kommt, wie der Segmentmuff detailliert wird, das weiße Muster gefordert neben rot oder blau verarbeitet werden muß. Es ergibt sich daher trotz großzügiger Anlage äußerst viel Kleinarbeit in der Entfertigung. Sehr umfangreich und vielseitig ist die Abteilung der Weberei, die fertige Arbeiten neben Entwürfen auf handgewebte und mechanische Art bringt. Wir sehen an zahlreichen Beispielen, wie man unter geeigneter Verwendung der Textile den Innenraum zu einem großen Teil mit eigener Hand ausgestalten kann. Sofabeden und Möbelstoffe in verschiedenster Ausführung, bunte und unruhige Muster neben gedekten und zurückhaltenden Farben. An Hand einiger Proben war gezeigt, wie man im Innenraum gerade sehr schöne Wirkungen erzielen kann, wie z. B. auf der ruhigen Sofaabede die leuchtenden Farben der Kissen belebend und erfrischend wirken, wie man in Harmonie der angewandten Farböne den übrigen Raum gestalten kann, von den Gardinen zum Wandbehang, ja bis zur Tischbede. Die Weberei ist wohl der Zweig der Textilindustrie, den man unbeschränkt weit und mannigfaltig ausdehnen kann, was die zahlreichen Arbeiten beweisen, die oft wegen ihrer vollendeten Technik und auch in Entwurf und Farbe sehr gefielen. Die duffigen Spitzen und reizvollen Filzarbeiten verdienen neben den oft phantastischen Einfällen für Ketten und märchenhafte Blumen auch des Lobes. Sehr anerkennenswert ist das Bestreben um die kirchliche Kunst, wo man an Wegewändern, Stolen und Spitzen für Altarbeden versucht hat, die Textile gweckentsprechend zu verwenden. Alles in allem bietet die Ausstellung eine überaus reiche Fülle von den verschiedensten Zweigen der Textilindustrie und gab Zeugnis von dem Fleiß und der Sachkenntnis, mit der die Arbeiten gefertigt wurden. Ba.



### Alltag!

Die Bad. Str.-Korr. schreibt:  
Die Eröffnung des Reichstags, die sich mit einer Feierlichkeit vollzogen hat, wie sie in der Geschichte dieses Parlaments bisher nicht erlebt wurde, ist vorüber. Berrauscht sind die Klänge der patriotischen Marsche und Lieder, mit denen der 21. März als der Tag eines neuen Aufbruchs der Nation gefeiert wurde und dem Festtag ist wieder der Werktag gefolgt.

Dem Ruf zur Sammlung, der mit gleicher Eindringlichkeit aus den Worten des Herrn Reichspräsidenten und aus der Erklärung des Herrn Reichskanzlers ertönt, wird sich kein national gesinnter Deutscher entziehen können und wollen. Hinter dem Reichspräsidenten steht heute die weit aus überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes, sowohl jene, welche ihn zum zweiten Male gewählt haben, als auch jene, die lange Zeit gegen ihn gestanden sind, bereit seiner Mahnung Folge zu leisten, sich hinter die Regierung zu stellen und auch ihrerseits alles zu tun, um diese in ihrem schweren Werk zu unterstützen, und mit ihm erfüllt von dem Wunsche, daß Eigenjucht und Parteizank nationaler Selbstbefinnung und seelsüchtiger Erneuerung Platz machen und alle Gutgesinnten zusammenführen zum Segen eines in sich geeinten, freien, stolzen Deutschland.

Stärksten Eindruck hat aber auch die Rede des Reichskanzlers hinterlassen. Der Führer der bisherigen beständigsten Opposition hat in ihr Worte gefunden, die bei allen die Ueberzeugung wachrufen mußten, daß er gewillt ist, das Volk im Kampfe für eine bessere Zukunft zusammenzuschließen und damit jenen eine Absage erteilt, die so gerne bereit sind, Andersgesinnte zu verurteilen und ihnen die nationale Ehre abzusprechen. Es ist nur zu wünschen, daß der in der Rede des Reichskanzlers befundene Wille zum Aufbau einer wahren Volksgemeinschaft, alle wirklich lebendigen Kräfte des Volkes als die tragenden Faktoren der deutschen Zukunft erfassen und diejenigen zusammenfügen, die eines guten Willens sind, alsbald Gemeingut aller Anhänger der Regierungsparteien, insbesondere der Partei des Reichskanzlers selbst wird. Wenn sich diese Voraussetzung erfüllt und an die Stelle des Hasses und der Unduldbarkeit gegen Andersdenkende der aufbauende Geist der Veröhnung und der Gemeinheitswille treten, dann wird endlich der Bruderkrieg in Deutschland, der eine Schande für die Nation war, ein Ende nehmen und wir werden endlich die innerpolitische Berührung erleben, die wir für den Wiederaufbau von Staat und Wirtschaft unbedingt brauchen. Dieser innere Friede soll aber kein Kirchhoffriede sein, durch den das Recht der freien Meinungsäußerung völlig unterdrückt und jede Kritik unmöglich gemacht wird, es soll vielmehr ein solcher sein, in dem jedem Gutgesinnten die Möglichkeit gegeben ist, auf seine Weise Mitkämpfer und Mitstreiter zu sein am Wiederaufstieg der deutschen Nation. Eine solche Entwicklung liegt wohl auch im Sinne des Herrn Reichskanzlers, dessen Absichten, eine wahre Volksgemeinschaft aufzubauen, jeder ebenso freudig unterstützen wird, wie sein Bestreben, nach außen einen Frieden zu erhalten, der endlich die Wunde heilen soll, unter denen alle leiden.

Die aufbauende Rede des Reichskanzlers und die Mahnungen des Reichspräsidenten haben ganz bestimmt auch in den weitesten Kreisen jener, die am 5. März keinen Stimmzettel für die Regierungsparteien abgegeben haben, den entschlossenen Willen gestärkt, ihm und der Regierung ihre Mitarbeit freudiger zur Verfügung zu stellen. Es ist nur zu wünschen und zu hoffen, daß dieser gute und ernste Wille jetzt und in der Zukunft nicht zerstört und die Bereitschaft zur Mitarbeit nicht durch engstirnigen Parteigeist zurückgewiesen oder gar zerstückelt wird. Es wäre ein Verhängnis, wenn der jetzt gemeldete nationale Wille dieser Kräfte wieder erlahmt und an seine Stelle dumpe Resignation oder Gleichgültigkeit gegenüber den vaterländischen Aufgaben und Zielen treten würde. Nach der Rede des Herrn Reichskanzlers dürfen wir die Hoffnung und Ueberzeugung haben, daß er gegen eine solche Entwicklung, die im Gegensatz zu seinem Willen und zu seinen Zielen stünde, mit aller Kraft ankämpfen wird.

Und nun beginnt die Arbeit! Ungeheuer sind die Aufgaben, welche die Regierung auf allen Gebieten vorfindet. Das Ermächtigungsgesetz, das zweifellos vom Reichstag angenommen werden wird, gibt der Regierung eine Generalvollmacht, durch die sie von allen Hemmungen und Bindungen befreit ist, denen die bisherigen Regierungen unterworfen gewesen sind. Die Regierung besitzt auf die Dauer von vier Jahren völlige Freiheit des Entschlusses und des Handelns. Um so größer ist natürlich auch die Verantwortung gegenüber dem Volksganzen und schon deshalb liegt es im Interesse der Regierung selbst, alle jene Kreise heranzuziehen, die nicht nur zur Mitarbeit, sondern auch zur Mitverantwortung bereit sind. Alle, denen das Wohl der Nation und ein neues Aufblühen Deutschlands am Herzen liegt, wünschen der Regierung für ihre Arbeit Segen und Erfolg. Sie verfügt damit über einen gewaltigen Fundus von Vertrauen und gutem Willen. Gelingt es, was wir alle sehnlichst wünschen, den jetzt gemeldeten Gemeinschaftsgeist wachzuhalten und den Willen zu sachlicher Arbeit im Dienst von Volk und Vaterland weiter zu verstärken, an die Stelle des Bruderkampfes die Bruderliebe zu pflanzen, dann sind die besten Bürgschaften für eine kraftvolle Erneuerung Deutschlands gegeben und dann werden wir ein Recht haben, den 21. März als einen Feiertag der Nation auch in der Zukunft gebührend zu begehen.

### Die katholischen Frontsoldaten:

### Katholiken und Nation

„In einem am 12. d. M. in der Leo-Gesellschaft in Magentur gehaltenen Vortrag über die Stellung des Katholizismus zum modernen Nationalsozialismus wandte sich der frühere Kronprinz von Sachsen, Rater Georg S. J., Herzog von Sachsen und Markgraf von Meissen, gegen das Gerücht von der „nationalen Unzuverlässigkeit der Katholiken“ und führte u. a. aus:

„Wenn man selber im Kriege war, in Unterständen gehobnt und im Schützengraben gestanden hat, dann empfindet

# Wir Jungen / Ein Bekenntnis

Die Nation ist erwacht. Wir haben es erfahren und glauben daran, obgleich wir als Zeitpunkt des Erwachens nicht den 5. März angeben, weil wir um die nationale Idee und den Kampf um ihre Verwirklichung seit schon über 14 Jahren wissen. Das Neue aber, was wir seither noch nicht wußten und was wir nun bitter erfahren mußten, ist die Tatsache, daß man heute nur dann als national gelten darf, wenn man einer ganz bestimmten Partei oder Richtung angehört. Jeder von uns Jungen ist in einer Zeit aufgewachsen, in der der Kampf um das Vaterland, das Ringen um die völkische Idee oberstes Gesetz war. Wir haben es am eigenen Leibe verspürt, all die Jahre hindurch, was es heißt Deutsch zu sein: Opfer bringen für das Vaterland. Wir haben diese Opfer stolz getragen, wir werden sie auch weiterhin ertragen in festem Vertrauen und mit unerwüthelter Zuversicht, daß sich dereinst all die erduldeten Mühsale zum Besten unseres Volkes wandeln werden.

Wir haben das Sterben jener Tausenden junger Brüder verstanden, die in der Feuerhölle von Langemarck ihr Leben lassen mußten. Sie sind in den Jahren nach dem Kriege im Geiste mit uns marschiert und haben in uns den Mut zur Aufbaurbeit wachgehalten und immer wieder neu gestärkt, wenn er erlahmen wollte. Wir haben nicht viel geredet; wir konnten nicht reden über die Dinge, die uns zutiefst auf der Seele brannten. Sind jene nur für die gestorbenen, die heute allein den Anspruch auf nationale Gesinnung erheben? Sind sie mit einem Parteibekenntnis gegen den Feind gestützt? Oder aber, haben nicht wir alle teil an ihnen, so wie sie teilhaben an uns? Waren sie nicht von der ganz großen Idee erfüllt, die keine Parteien kennt, sondern nur Volksgenossen im wahren und weitesten Sinne, Brüder und Schweftern? Ihr vergossenes Blut ist nie nach neuem Leben, das in uns erleben muß. Sie waren die Saat, die nicht auf feindlichen Grund fiel und verdorrte; in unsern Herzen war sie aufgegangen und wuchs...

Es ist nicht schon eine große Tat gewesen, daß das Reich nach dem Kriege erhalten blieb und sich in den Zeiten bitterster Not und Duldung erhielt? Hat sich nicht überall, als in den Revolutionstagen des November 1918 die rote Welle über Deutschland hereinzubrechen drohte, der Gedanke nationaler Geschlossenheit und völkischer Bruderschaft sieghaft durchgesetzt? Soll dies heute alles vergessen und als unwahr dargestellt werden dürfen? Als in München, dem Stützpunkt der heutigen nationalen Erhebung, der rote Terror besonders heftig ausgebrochen war, waren es Scharen junger Menschen gerade aus dem katholischen Lager, die sich, das Deutschlandlied auf den Lippen, dem Treiben entgegenstellten und es in seine Schranken verwiesen. Es kann nicht sein, daß man dies nach so wenigen Jahren schon wieder vergessen hat! Man sieht heute bei öffentlichen Umzügen und Demon-

strationen solche Menschen mit dem Stahlhelm. Vielleicht sollte man gerade den Stahlhelm doch mehr in Ehren halten, nachdem er uns schon beinahe zum Symbol geworden ist, zu einem heiligen Symbol unserer im großen Kriege für eine ganz große Idee gefallener Volksgenossen. — Soffentlich bleibt er nur ein Symbol und wird nicht mehr zu einem Hilfsmittel grausamen Menschenmordes! —

Wenn uns heute verboten wird, zu sagen und zu schreiben, was wir denken, so können wir nicht anders als schweigen. Wir werden auch diese Bitternis überwinden und sie als Opfer auf den Altar des Vaterlandes legen. Aber eines kann man von uns nicht verlangen, daß wir uns mit allem, was man uns vorsetzt, blindlings einverstanden erklären. Das Recht, die Dinge zu wägen und bis zur letzten Konsequenz durchzudenken, kann man uns nicht nehmen. Schweigen macht hart! Wir werden in der Stille wachen und reifen. Wir stehen der neuen Volksbewegung grundsätzlich nicht ablehnend gegenüber, wir wissen wohl die positiven Werte — und es sind deren sehr viele — zu würdigen und zu schätzen. Wir erkennen den Idealismus und unbeeuglichen Willen unseres deutschen Reichskanzlers Adolf Hitler, der deutschen Idee zum Siege zu verhelfen, aus ehrlicher Ueberzeugung an und bekennen uns dazu. Wir wollen nicht durch kleinliche Vorgehens den Schwung und die Begeisterung hemmen; es wäre dies nur ein neues Hindernis bei der Arbeit an einer kraftvollen Erneuerung des deutschen Volkes. Wir hoffen, daß sich jeder, auch der kleinste SM-Mann, seiner Verantwortung vor der Nation und vor der deutschen Geschichte bewußt ist.

Dem Gedanken der Neugestaltung des Reiches können wir nur begeistert zustimmen. Haben wir doch alle die Jahre hindurch den Reichsgedanken in seiner reinsten Form in uns getragen. Wir suchten ihn zu verbreiten und ihm den Weg zur Verwirklichung klar zu machen. Gerade wir Jungen, die aus der Jugendbewegung hervorgegangen sind, rangen um ihn und kämpften um ihn, da sich die reinsten Kräfte deutschen Geistes in uns zu regen begannen. Hölderlin, der das Deutschland vielleicht am reinsten und edelsten verstanden hat, aber auch am tragischsten an sich erleben mußte, hat tiefe Wurzeln in uns geschlagen; Novalis, einer der tiefsten Deutschen, der den Gedanken des Reiches am tiefsten ausgesprochen und am klarsten formuliert hat, ist unser Weggenosse geworden. Er hat das schicksalhafte Wort gesprochen: „Alle eure Stützen sind zu schwach, wenn euer Staat die Tendenz nach der Erde behält!“ Zu dieser Mahnung bekennen wir uns, da wir ihre Richtigkeit erkannt haben und wünschen sehnlich, daß sich das neue Deutschland der ganzen Bedeutung dieses Schicksalswortes bewußt wird. Ditto Stolzer.

man ein solches Gerede einfach als Beleidigung. Ich bin im Weltkrieg mit Hunderten und Tausenden deutscher Katholiken zusammengewachsen. Sie haben genau so wie die Andersgläubigen und Andersdenkenden ihre Pflicht bis zum äußersten getan. Sie waren paxtreu und romantisch bis in die Knochen und deutschtreu bis ins Herz hinein. Das hat für die Leute keinen Konflikt bedeutet, das war für sie eine Einheit. Wenn man heute redet, man könne nicht römisch und deutsch zugleich sein, so beweisen die Tatsachen, daß das nicht wahr ist.

Dieser Gedanke verfolgt mich auf Schritt und Tritt. Wenn man in die Kirchen kommt in katholischen deutschen Gegenden, da liest man von den Opfern Hunderte, Tausende, Millionen deutscher Katholiken, die für ihr deutsches und österreichisches Vaterland ihr Leben hingegeben. Kommt man in Priesterseminare, da findet man die Ehrenrollen des national zuverlässigen Klerus, der Mann für Mann sein Blut hingegeben für das deutsche Vaterland. Als ich 1917 bei der Artillerie in Galizien war, lag südlich von mir ein preussisches Infanterieregiment. Bei diesem war eine große Zahl von Priester- und Ordensknaben. Als ich nach zwei Jahren den Divisionspfarrer wieder traf, fragte ich nach den Leuten. Was ist aus diesen geworden? Tot. Was macht jener? Tot. Sie sind alle tot bis auf wenige, war die Antwort. Warum? Ja, sagte er, die wollten zeigen, daß man katholisch und deutsch sein kann bis zum letzten Atemzug. Das ist die Sprache des Lebens, eine Sprache, die mit Blut geschrieben ist. Katholisch und deutsch hält zusammen wie Leib und Seele.

Darum wollen wir stolz sein auf unseren Glauben. Ich bin im Weltkrieg stolz darauf geworden, wenn ich gesehen habe, welche Kraft gerade unser Glaube den Frontsoldaten gegeben hat. Stolz wollen wir sein auf unser Vaterland, auf unsere Nation, auf das Gute, das Gott in uns als Deutsche gegeben hat.

### Von der Presse

Offenburger Zeitung verwarnt.

Az Karlsruhe, 22. März. Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Die in Offenburger erscheinende Tageszeitung „Offenburger Zeitung“ sowie deren in Wolfach erscheinendes Kopfbblatt „Wolfacher Volksblatt“ brachten in Nr. 52 vom 8. März 1933 unter der Ueberschrift: „Was ist jetzt „besser“ geworden?“ u. a. folgende Ausführungen: „... jede freie Meinungsäußerung, die dem regierenden „System“ unebenquem ist, wird unterdrückt, die Drohungen mit dem Versuch der Verfassung, die dieselben jetzt Regierenden feierlich beschworen haben, werden so ziemlich jeden Tag aufs neue verübt.“ Diese Ausführungen, die von unbefangenen Lesern auf die jetzige Reichsregierung bezogen werden müssen, sind geeignet, den Eindruck einer Beschimpfung und bösmilligen Verächtlichmachung der Reichsregierung im Sinne des § 9 Abs. 1 Ziffer 5 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze des deutschen Volkes vom 4. Februar 1933 herbeizuführen. In Anwendung des § 2 der Ersten Verordnung zur Durchführung der genannten Verordnung vom 4. Februar 1933 wird daher gegen den Verlag der genannten Zeitungen eine Verwarnung ausgesprochen. Es wird

bemerkt, daß im Wiederholungsfall an Stelle einer Verwarnung auch ein Verbot der Zeitung ausgesprochen werden kann.

### Einparungsmaßnahmen bei der Pressestelle.

Bad Karlsruhe, 22. März. Der kommissarische Leiter der Pressestelle beim Staatsministerium sah sich aus Erparnisgründen veranlaßt, eine größere Anzahl badischer und außerbadischer Zeitungen, die bisher bei der Pressestelle gehalten wurden, abzugeben. Durch diese Maßnahme wird allein eine Einparung von jährlich über 1000 RM. erzielt. Den Verlagen wird anheimgestellt, der Pressestelle Freizeigepalte einzugeben.

### Verbot politischer Werbekarten

Bad Karlsruhe, 22. März. Die Pressestelle beim Staatsministerium teilt mit: Von der Schofer-Schar in Freiburg und der Badenwacht, Gau VII, wird eine politische Postkartenreihe mit symbolhaften Darstellungen herausgegeben, die weiteste Kreise des badischen Volkes in ihrem politischen Empfinden zu verlegen geeignet sind. Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse ist zu befürchten, daß der Vertrieb dieser Postkarten zu erheblichen Störungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung Anlaß gibt. Die Verbreitung dieser Badenwacht-Postkarten wird daher auf Grund des § 1 der Reichsverordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 für das Land Baden mit sofortiger Wirkung verboten. Die zur Durchführung dieser Anordnung erforderlichen Maßnahmen sind umgehend zu veranlassen. Die Oberpostdirektionen Karlsruhe und Konstanz wurden von hier aus erjucht, die Vererbung von Badenwacht-Postkarten zu unterbinden.

### Kirchliche Nachrichten

B. Maria Linden, 22. März. Am Samstag, den 26. März, begehen wir in der Wallfahrtskirche das Fest Maria Verkündigung, mit hl. Messe um 7 1/2 Uhr (Gesang durch die Kongregantinnen). Die zweite hl. Messe ist um 8 Uhr. Um 9 1/2 Uhr singen die Schulkinder. Die Festpredigt ist um 10 1/2 Uhr. Hierauf feierliches Amt. Nachmittags 2 Uhr: Rosenkranz, dann Predigt und feierliche Muttergottesandacht mit Segen. — Am 7. April, dem sogenannten Schmerzens-Freitag (gleich Herz-Jesu-Freitag) sind in Maria Linden von 5-12 Uhr Bestunden vor ausgefaktem Allerheiligsten. Am 8. Uhr: hl. Messe, um 10 1/2 Uhr feierliches Amt mit Predigt. Den Gesang beim Amt übernehmen, wie dies seit Jahren schon üblich ist, die (etwa 20) Theologen des badischen Mittelandes. Das Josephsfest führte am letzten Montag wieder eine große Schar Wallfahrer hierher und nahm vormittags und nachmittags in jeder Hinsicht einen erhebenden Verlauf. Auch dieses Jahr hielt der Gesangsverein an dem schönen Brauche fest, die hl. Messe um 9 1/2 Uhr für seine verstorbenen Mitglieder lesen zu lassen und während derselben die Kirchenbesucher mit herrlichen Männerchören zu erfreuen und erbauen. Daß unser Kirchenchor an allen Wallfahrtsfesten die Feierlichkeit mit seinem schönen Gesang jeweils wesentlich erhöht, wissen ja die Wallfahrer bereits aus Erfahrung. Dankbar begrüßt wird von denselben das Entgegenkommen der Reichshanddirektion, die, wie wir schon kurz mitteilen, für die Hauptfeste der Wallfahrt Sonntagsruderfahrten bewilligte.

**MAGGI<sup>s</sup> Fleischbrüh-Würfel** 5 Würfel (1Stange) nur 17 Pfg. mit Gutschein



# Frühling Nah und Fern

## Wie der Nationaltag im badischen Lande gefeiert wurde

blid Karlsruhe, 22. März. Ueberall im Lande, bis in die kleinste Gemeinde wurde dem 21. März durch feierliche Veranstaltungen ein besonderer Charakter gegeben. Vielfach wurden am Dienstagabend Höhenfeier angezündet und vor allem wurde auch überall in besonderen Veranstaltungen die Jugend auf die Bedeutung des Tages aufmerksam gemacht. Verschiedene Gemeindeverwaltungen, so u. a. die Stadt Weinheim und die bei Schwetzingen gelegenen Gemeinden Neilingen und Walldorf nahmen die Gelegenheit wahr, gerade am 21. März dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler und dem Reichskommissar Robert Wagner die Ehrenbürgerrechte zu verleihen, wobei die Gemeinde Weinheim auch dem kommissarischen Finanzminister Walter Köhler diese Ehre zuteil werden ließ. Verschiedentlich wurden auch Plätze und Straßen umbenannt. Einen schönen Beweis von Gemeinschaft und Duldsamkeit gab die Gemeinde Haslach im Kinzigtal, woselbst bei der auf dem Marktplatz abgehaltenen vaterländischen Kundgebung sowohl der evangelische wie der katholische Geistliche Ansprachen hielten.

In Mannheim fand die Feier des Tages ihren Höhepunkt in einem glanzvollen Fackelzug, an dem 15 000 Personen teilnahmen, der sich nach dem Friedrichsplatz bewegte wo in Gegenwart von 50 000 Menschen eine große Kundgebung stattfand.

Seidelberg hatte für seine Kundgebung den Schloßhof außersehen, der aber bei weitem nicht ausreichte, um den Zustrom der Teilnehmer aufzunehmen. Im Anschluß an diese Kundgebung folgte ein Fackelzug, von dem berichtet wird, daß er in seinem Ausmaß bis jetzt in der alten Reichsstadt noch nicht erlebt worden ist.

In Pforzheim zählte man bei dem Fackelzug 8000 Teilnehmer und etwa 30 000 Menschen waren auf dem Marktplatz Beugen der nationalen Feiern.

In Baden-Baden wurde am Dienstag in Gegenwart einer vieltausendköpfigen Menge im Kurgarten eine Adolf-Hitler-Gasse gepflanzt. Außerdem wurde der Theaterplatz und die Fieber-Brücke (nach dem früheren Oberbürgermeister Fieber) in Adolf-Hitler-Platz und Fieber-Brücke umbenannt.

Wie aus diesen Orten, so können ähnliche überaus stark besuchte Massenfundgebungen aus Offenburg, aus Konstanz und einer Reihe Schwarzwaldorte berichtet werden. In Freiburg wurde zum ersten Male das Falkenkreuzbanner vom Turm des altemwürdigen Münsters. Auf eine große Feierlichkeit hatte man in der Breisgaustadt im Hinblick auf die beiden traurigen Todesfälle verzichtet.

### Wintervorstöße im Hochschwarzwald

Die Bergkämme verschneit — Bis zu einem halben Meter Neuschnee — Strenge Kälte zu Lenzbeginn

—h— Vom Schwarzwald, 22. März. Im hohen Schwarzwald ist seit Beginn der Woche ein Rückfall zu tiefenwintertlicher Witterung zu verzeichnen. Es entbehrt nicht einer besonderen Plamterie, daß der Tag des Lenzbeginns in allen Gebieten des obersten Schwarzwaldes

#### zu den kältesten und schneereichsten des Winters

gehörte. Während in der Ebene nur schwache Graupelböden niedergingen, aber auch hier ein frischer Ostwind nicht zu verkennen war, stürmte und schneite es in den Bergzonen oberhalb 1000 Meter viele Stunden lang. Im Bereich des Feldberg und in den von hier auslaufenden Bergketten nach dem Felchen zu herrschte dichtestes Schneetreiben bei Minus 5 Grad. Am Mittwoch früh zeigte sich der Hochschwarzwald

#### bis auf 900 Meter herab im Schneegewande.

Die Gipfelflagen verzeichneten Minus 6 bis Minus 8 Grad Kälte und eine 40—45 Zentimeter dicke Neuschneedecke. Noch an keinem Wintertag zuvor trugen die Galden und Kämme im Hochschwarzwald eine solche Schneefülle. Die wenigen Skiläufer, die sich auf den Bergen befunden hatten, fanden geradezu ideale Sportverhältnisse vor. Da der scharfe Frost in den Berggräben zwischen 1100 und 1500 Meter noch andauert, dürfte vorerst noch mit einem

#### guten Nachwintersport

zu rechnen sein. Die tieferen Lagen erhielten nur Ausläufer der Schneestürme, die sich in auffällender Weise gerade im Hochgelände des Feldberg und dessen nächster Umgebung ausstobten. Die Gelände sind zwar auch im Söllental, im Dreifingebiet und auf der Baarhochfläche noch verschneit, aber da die Unterlage hier fehlt, wird der dünne Neuschnee hier rasch wieder verschwinden.

Im Hochschwarzwald sind Schneefälle auf den Kammern der Grinde und des Schliffkopfes bis zur Badener Höhe niedergegangen; die Schneebelage reichen hier zur Ausübung des Skisportes nicht aus.

Vom Feldberg wird weiter gemeldet, das die Bergstraßen vom Raß zum Feldbergerhof und Nebelhof gebahnt werden mußten, da zum Teil in einem Zeitraum von 24 Stunden 40 Zentimeter Neuschnee anfielen. Der Schnee ist trocken und pulvrig. In den Senken und Mulden am Seebuck, Basler Loch und Herzogenhorn liegen beträchtliche Schneemassen eingeweht, doch fehlen heuer die sonst im März in Erscheinung getretenen wuchtigen Schneewächten, da die verflohenen Wintermonate nur sehr kärglichen Neuschnee lieferten.

### Das Beileid des Reichskommissars an die Witwe des ermordeten Kriminalsekretärs Weber I in Freiburg

Karlsruhe, 22. März. Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, richtete der Reichskommissar an die Witwe des ermordeten Weber I folgenden Beileidsschreiben:

#### Sehr geehrte Frau Weber!

Leider ist es menschlicher Kunst nicht mehr möglich gewesen, die Folge des verbrecherischen Ueberfalles von Ihrem Manne abzuwenden. Auch er hat seine mit rücksichtslosem Einatz seiner Person bewiesene Pflichttreue mit dem Tode bezeugt. In Trauer und Dankbarkeit gedenkt die Regierung des Heimgegangenen. In ihrem Namen spreche ich Ihnen hiermit das herzlichste Beileid aus.

dz Bruchsal, 22. März. (Weitere Aktion gegen R.P.D. und S.P.D.) Der Polizeibericht meldet: Bei einer überfallmäßig durchgeführten Durchsuchung unter Mitwirkung eines größeren Aufgebots von S.S. und S.M.-Leuten zu einer bestimmt festgesetzten Stunde im Bezirk und Stadt Bruchsal bei Funktionären und führenden Persönlichkeiten der R.P.D. und S.P.D., sowie in einigen Wirtschaften wurde eine größere Anzahl von Schusswaffen, Stab- und Stohwaffen, Munition, Uniformen, Parteisymbole, Parteiafthen und Hunderte von Druckschriften beschlagnahmt. Das Ergebnis der ganzen Aktion konnte in seinem ganzen Umfange im Bezirk bisher noch nicht festgestellt werden.

dz Flehingen (Amt Bretten), 22. März. (Die Amts-fette wieder gefunden.) Bei einem Einbruch im Rathaus voriges Jahr war die Amtsfette des hiesigen Bürgermeisters gestohlen worden. Sie wurde dieser Tage beim Umgraben eines Gartens wieder gefunden.

### Verband badischer Gemeinden und neue Regierung

Der Vorstand des Verbandes bad. Gemeinden hat in seiner Sitzung vom 21. 3. 1933 folgende Entschliessung gefaßt:

„Der Verband bad. Gemeinden ist immer der Auffassung gewesen, daß die dauernde Gefundung und Besserung unserer Verhältnisse erfolgreich nur vom fachen Lande, dem Ursprung jeder Erneuerung, her in Angriff genommen werden kann und freut sich darüber, daß die neue nationale Regierung sich die Förderung der ländlichen Interessen besonders angelegen sein läßt. Er wird sie in ihrer schweren Arbeit und in ihrem Bestreben, auf allen Gebieten gesunde Zustände herbeizuführen, gerne und tatkräftig unterstützen und fordert auch die Verbandsgemeinden dazu auf, indem er gleichzeitig versichert, wie bisher so auch in Zukunft sein sachlich für die Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Gemeinden einzutreten.“

Außerdem behandelte der Vorstand die Notlage der Gemeinden und die zu unternehmenden Schritte bei der Regierung.

### Wasserstraßenpolitik und Arbeitsbeschaffung

Der im Reichsverkehrsministerium aufgestellte Entwurf des Haushaltes der Reichswasserstraßenverwaltung für das Rechnungsjahr 1933, der bereits die Zustimmung des Reichswasserstraßenbeirates gefunden hat, sieht unter den einmaligen Ausgaben einen dritten Teilbetrag zur Fortsetzung der 1930 begonnenen Arbeiten an der Regulierung des Rheines zwischen Reßl—Straßburg und Zstein in Höhe von 2 380 000 RM. vor. Vorbehalten bleiben 10 645 000 RM.

Zur Beteiligung des Reiches an der Redar-A.-G. sind 3 040 000 RM. bestimmt. Mit Rücksicht auf die Finanzlage werden anstatt der vertraglich vereinbarten 4 040 000 nur 3 040 000 RM. angefordert; weitere Mittel stehen aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm zur Verfügung.

Für die Beteiligung des Reiches an der Rhein-Main-Donau-A.-G. sind 3 400 000 RM. in den Etat eingestellt. Mit Rücksicht auf die Finanzlage werden anstatt der vertraglich vereinbarten 5 715 000 RM. nur 3 400 000 RM. angefordert, weitere Mittel stehen aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm zur Verfügung.

### Vom Zuge erfasst

blid Mannheim, 22. März. Am Dienstag abend wurde außerhalb des Redarauer Ueberganges ein verheirateter 32 Jahre alter Weichensteller von einem einsehenden Personenzug erfasst, zur Seite geschleudert und so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung im städtischen Krankenhaus starb. Der Verunglückte hat bei seiner Arbeit offenbar den aus Frankfurt einlaufenden Zug nicht beachtet.

blid Mannheim, 22. März. (Reichskanzler Adolf Hitler kommt nach Mannheim.) Bekanntlich hatten die Kommissare der Stadt Mannheim an den Reichskanzler Adolf Hitler die Einladung gerichtet, anlässlich der Einweihung des Karl-Benz-Denkmal im Mai nach Mannheim zu kommen. Wie wir zuverlässig hören, hat Reichskanzler Hitler nunmehr seinen Besuch in Mannheim und die Teilnahme an den Einweihungsfeierlichkeiten zugesagt.

dz Reisch (bei Schwetzingen), 22. März. (Reichs-Ländung.) Beim Rheinwald wurde gestern die Leiche eines unbekanntes Mannes aus dem Rheinein gelandet. Die Leiche wurde nach dem Reischer Friedhof überführt.

dz Hohenheim, 22. März. (In Schutzhaft genommen.) Am Montag wurden die Gemeinderäte Klee und Treutlein (beide Zentrum), ferner der sozialdemokratische Gemeinderat Brödel und Ratsschreiber Fuchs in Schutzhaft genommen.

blid St. Leon, 22. März. (Sämtliche Zigarrenfabriken geschlossen.) Die beiden letzten hier noch im Betrieb befindlichen Zigarrenfabriken haben nunmehr geschlossen. Dadurch sind über 100 Zigarrenarbeiter erwerbslos geworden. Sämtliche Zigarrenarbeiter der Gemeinde sind nunmehr ohne Beschäftigung.

dz Hohenheim (Amt Sinsheim), 22. März. (Aus der Wirtschaft.) Die Zigarrenfabrik J. M. Pfeiffer hat ihren Betrieb geschlossen. Damit liegt die Zigarrenbranche hier vollständig still.

dz Guntersblum, 22. März. (14 000 RM. unterschlagen.) Gestern wurde der 25jährige, an der Spar- und Darlehenskasse tätige Karl Beck, der, wie er selbst gestanden hat, nahezu 14 000 RM. unterschlagen hat, in das Landgerichtsgefängnis nach Mainz eingeliefert. Auch seine aus Riffelsheim stammende Frau wurde wegen des Verdachts der Mitwisserschaft verhaftet. Mit dem Gelde hatte sich Beck ein Haus gebaut, einen Weinberg und ein Motorrad gekauft.

### Den Vater niedergeschossen

#### Selbstmord des Täters

blid Eberbach, 22. März. Am Dienstag spielte sich in Schollbrunn eine schwere Bluttat ab. Der ehemalige Jagdaufseher und Landwirt Valentin Reinhold wurde vor seinem Hause von seinem ältesten Sohn mit einer Jagdflinte niedergeschossen. Der Täter brachte sich dann einen lebensgefährlichen Schuß in die Herzgegend bei, dem er nach 2 Stunden gleichfalls erlag. Der Grund zur Tat soll darin zu suchen sein, daß sich der 57jährige Vater nochmals mit einem in den 20er Jahren nicht einberstandenen Verheirateten wollte, womit die Angehörigen nicht einverstanden waren. Die Hochzeit sollte noch vor Ostern stattfinden.

### Die drei vermissten Touristen

#### in erschöpftem Zustande aufgefunden

WTB Pontrefina, 22. März. Die drei vermissten Touristen, der Sportlehrer Birkenstock und die Damen Wörner, sowie Fräulein Irmagard Berthold, wurden am Mittwoch gegen Abend durch die von der Bodalhäute aus aufgeföhene Rettungskolonie aus Pontrefina in erschöpftem Zustande nach Marteratsch verbracht. Die Touristen waren bei schlechtem Wetter von dem Samstagmorgen-Sattel aus in die Wartba-Rose-Hütte zurückgekehrt. Sie blieben dort, bis sie von der Rettungskolonie aufgefunden wurden. Der deutsche Flieger Ubet, der am Mittwoch erneut zu Nachforschungen nach den Vermissten das Bernina-Gebiet abgeflogen hatte, mußte im Oberweltlin eine Notlandung vornehmen. Vom Flugplatz Dübendorf aus startete sofort ein Schweizer Militärflugzeug, um nach ihm zu suchen. Er befindet sich zur Zeit in Sondrio.

### Drei Scheunen niedergebrannt

blid Ballbörn, 22. März. In dem Anwesen des Landwirts Emil Reim fielen drei Scheunen und das Oekonomiegebäude einem Brande zum Opfer. Das Vieh konnte rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Sämtliche Fahrnisse, teilweise Maschinen, sind mitverbrannt. Mehrere Käufer und einige Oekonomiegebäude der Nachbarschaft sind durch den Brand beschädigt worden. Der Schaden an den Gebäulichkeiten wird auf etwa 8000 Mark, der Fahrnissschaden auf etwa 3000 Mark beziffert. Die Brandursache ist bis jetzt noch unbekannt.

### Tödliches Motorradunglück

blid Kork (bei Reßl), 22. März. Der 36 Jahre alte Zimmermeister Albert Haag von hier fuhr auf dem Rückweg von Offenburg mit seinem Motorrad in der berichtigten Kurve von Sand auf eine Telegraphenstange auf, wurde von seinem Motorrad geschleudert und blieb bewußtlos liegen. Im Krankenhaus Reßl verstarb er kurze Zeit nach seiner Einlieferung an dem erlittenen schweren Schädelbruch.

### Noch kein Verhandlungstermin gegen Aufbaum

blid Freiburg i. Br., 22. März. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist noch kein Verhandlungstermin gegen den Landtagsabgeordneten Aufbaum, der, wie bekannt, anlässlich einer Hausdurchsuchung am 17. März einen Polizeibeamten erschoss und einen Kriminalsekretär tödlich verletzte, anberaumt. Nach den zur Zeit geltenden Bestimmungen ist ein Verfahren vor dem Schnellgericht nicht möglich. Ueber die Anberaumung eines Termins kann noch nichts gesagt werden, da die Untersuchung noch im Gange ist.

### Tragischer Anglistoffall

dz Böhrnbach, 22. März. Der Vater des Bürgermeisters Straub war seit Montag mittag vermisst. Er war nach Hammereisenbach gegangen, um dort Geschäfte zu erledigen. Als er am Abend in später Stunde noch nicht zurückgekehrt war, gingen Gendarmen und Polizei auf die Suche, konnten ihn jedoch nicht finden. Am Dienstag früh traf man die Nachricht ein, daß der Vermisste auf den Holzdiehlen beim Sägewerk Kromer völlig zugegriffen aufgefunden wurde. Wahrscheinlich hat Straub einen Schlaganfall erlitten. Da er eingeschneit war, konnte er von der Polizei, die nach ihm suchte, nicht gefunden werden.

### Lastauto von Personenzug zertrümmert

dz Türlbach, 22. März. Am Montag abend gegen 1/8 Uhr ereignete sich an einem unbewachten Bahnübergang ein schweres Unglück. Der Personenzug Kolmar—Münster fuhr mit voller Wucht auf einen Lastkraftwagen einer Kolmarer Transportfirma auf. Der Wagen wurde von der Lokomotive buchstäblich in zwei Teile zertrümmert. Der Chauffeur und zwei Begleitmänner wurden eine weite Strecke mitgeschleift und dann in weitem Bogen auf den Bahndamm geschleudert, wo sie schwer verletzt liegen blieben. Die Schienen hatten sich infolge des Zusammenstoßes um etwa 8 Zentimeter verschoben.

### ds Lörrach, 22. März. (Noch gut abgelaufen.)

Am Sonntag nacht ereignete sich im Tunnel West-Ost-Lörrach ein Zusammenstoß zwischen einem von Lörrach kommenden Güterzug und einer auf der Fahrt nach Lörrach befindlichen, mit einigen Kontrollpersonen besetzten Drafsine. Die Befragung der Drafsine hatte noch die Gefährdung der Drafsine, vor dem Zusammenstoß abzuspringen, so daß niemand zu Schaden kam. Das Fahrzeug wurde zertrümmert.

dz Offenburg, 22. März. Neuer Bürgermeisterstellvertreter. Stadtrat Karl Rombach (M.D.M.) wurde an Stelle des hienlaubten Bürgermeisters Blumenstock zum Bürgermeister-Stellvertreter ernannt.

### Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, 22. März. Das Zwischenhoch, dessen Geschwindigkeit im Laufe des Montags etwa 55—60 Kilometer je Stunde betragen hatte, hat diese auf dem Festlande plötzlich stark vermindert. Dadurch wird die Dauer des Hochdruckwitters verlängert werden, jedoch läßt das vor England liegende Tief das schöne Wetter noch nicht für längere Zeit gestattet erscheinen.

Vorausichtliche Witterung für Donnerstag. Fortdauer des überwiegenen feuchten und trockenen Vorfrühlingswitters, tagsüber sehr mild, Straßungsfrost.

Wasserstände des Rheins am Mittwoch, morgens 8 Uhr: Baldegut 206, gef. 4; Bafel +6, gef. 2; Dreifach 100, gef. 4; Reßl 228, gef. 18; Hagen 289, gef. 2; Mannheim 260, gef. 18; Caub 188, gef. 8. (Zustimmung.)



Auf dem Wege zu Deutschlands Einheit

100 Jahre deutsche Wirtschaftseinheit

Besinnliches anlässlich der Hundertjahrfeier des deutschen Zollvereins am 24. März von Dr. Asgar Jäger.

„Wann doch, wann erscheint der Meister, Der, o Deutschland, dich erbaute!“ So haben mit dem Dichter Geibel ganze Menschenalter hindurch alle unsere Vordäter in Sehnsucht gefasst...

deutung, daß an diesem Tage diese Gegenstände aufgehoben und die Vereinbarungsverträge zwischen dem Preussischen und dem Süddeutschen Zollverein geschlossen wurden...

- ... Pfefferkuchen, Lumpen, Vichter, Käse, Tabak, Gläser, Klatsch, Leder, Salz, Schmalz, Ruppen, Vichter, Mettich, Nips, Naps, Schnaps, Lachs, Wachs!

Unser „Wund“, d. h. der „Deutsche Wund“ vom Jahre 1815, in dem sich die „souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands“ zusammengeschlossen hatten...

Wir müssen es sagen — heute, wo man auf Grund falscher Voraussetzungen den politischen Kräften der Wirtschaft so mißtraut —, daß der erste Schritt zur Einheit Deutschlands getan wurde nicht von der Politik, sondern der Wirtschaft!

Eine Gefahr war gewiß und ist noch heute mit der deutschen Einheitsbewegung verbunden: Einheit ist nicht Zentralisation! Goethe sagt uns noch heute (an der eben zitierten Stelle): „Wenn man aber denkt, die Einheit Deutschlands besteht darin, daß das sehr große Reich eine einzige große Meßstange habe...“

„Auf der Darse laut und leise Und gespannt der Seiten die; Jede tont nach ihrer Weise, Dennoch gibt's ein Nares Spiel...“

Eins nach außen, Schwertgemaltig, Im ein hoch Panter geschält, Innen reich und diegestaltig, Jeder Stamm nach seiner Art.“

Die Schulpolitik des Faschismus

Von J. N. Biesel, Rom.

Die Leser des N. N. dürfte heute ein Artikel über die faschistische Schulreform in Italien in besonderem Maße interessieren. Zum Verständnis dieser Schulreform und auch der Stellung der Kirche zu ihr muß die Tatsache in Erwägung gezogen werden...

Ueber die mannigfachen Schöpfungen des faschistischen Regimes im abgelaufenen ersten Jahrzehnt seiner Herrschaft, ist schon viel geschrieben worden, ebenso wurde seiner Kühnen, korporativen Neuordnung des Staates und dem gigantischen Werk der Urbarmachung sumptuöser, malarialertragreicher Gegenden von Freund und Feind Anerkennung gezollt.

Es darf nicht untern, wenn der Politiker Mussolini, der in seinem Zivilberuf doch Volksschullehrer war, auch ein tüchtiger Schulmann ist, der die Kinderseele ebenso gut kennt, wie die Psyche der Massen.

Wie man versteht, gehen heute die eigentlichen Schulbehörden und die Jugend in der Erziehung der italienischen Jugend in faschistischem Sinne, Hand in Hand. Was die Lehrer in der Klasse, von denen der Minister in der gleichen Rede sagte, daß in absehbarer Zeit alle Militäroffiziere sein müssen, an der faschistischen Schulung verbummt, holen die Jugendbünde außerhalb der Anstalt nach.

Das gesamte Problem der Mussolinischen Schulpolitik behandelt treffsichernd ein interessantes Buch, das demnächst auf dem deutschen Büchermarkt erscheinen wird. Der Verfasser ist der römische Professor Nazareno Badellaro, Generalschulrat am „governatorato“ in Rom, der als einer der besten Theoretiker auf dem Gebiete der faschistischen Pädagogik angesehen werden kann.

Das Buch beleuchtet blickartig das ganze faschistische Schulproblem, ohne daß dabei die Tiefenschärfe in der Beobachtung verloren geht. Prof. Badellaro betrachtet die ganze faschistische Pädagogik vom philosophischen Gesichtspunkte aus, denn für ihn, den dynamischen Ethiker, ist diese eine hehre Kunst, die er als Poësie aufgefaßt wissen möchte.

Darin liegt ja auch der Wert dieser — wenn man sie einmal so nennen darf — „experimentellen Astronomie“, dieser so außerordentlich fruchtbaren Ehe zwischen Astronomie und Physik: daß die künstliche Nachahmung der auf fernen Himmelskörpern vorliegenden Verhältnisse die Möglichkeit bietet, das in diesen Fällen so sonderbare Verhalten der Stoffe unter diesen unfremden Erdball fremden abnormen Bedingungen zu untersuchen.

Wien - Zufluchtsort der Berliner „Seriekungsliteraten“?

Der neue Regierungskurs in Deutschland veranlaßt einzelne linksstehende und jüdische Literaten Berlins, ihrer Wohnsitz nach Wien zu verlegen. Gewisse Wiener Presseorgane begreifen das natürlich mit Begeisterung. So schrieb kürzlich ein Wiener Monatsblatt: „Der nationale Kurs bedroht in erster Linie Berlin als Zentralpunkt deutschen Geistes...“

der blühende Garten des Geistes werden, dessen Aasen unsere Nationalsozialisten nicht zertrampeln können...“ Dazu bemerkt die Wiener „Reichspost“ vom 28. 2. 33 mit Recht: „Es scheint dem österreichischen Standpunkt höchst notwendig, den blühenden Garten des Geistes“, der in diesem Artikel wuchert, etwas zu beschneiden.

Künstliche Sterne?

Das berühmteste Kältelaboratorium — 20 000 Grad Hitze bei Amerikanern.

Auf Grund bestimmter physikalischer Gesetze ist keine tiefere Temperatur denkbar als minus 273 Grad Celsius, der absolute Nullpunkt der Temperatur; eine Kälte, die nach unseren Vorstellungen auch im Weltraum herrschen muß.

Durch den gleichen Weltraum aber ziehen die leuchtenden Sonnen, die Fixsterne, ihre ewigen Bahnen, die erlöschenden „roten“, die „gelben“ und die „weißglühenden“ Himmelskörper. Man hat die Temperaturen ihrer strahlenden Oberfläche messen können; sie betragen z. B. für Betelgeuze, einen „roten“ Fixstern: 8000 Grad; für unsere „gelbe“ Sonne: 6000 Grad, für den „weißen“ Algol: 80 000 Grad.

Dem absoluten Nullpunkt, minus 273 Grad, ist man in dem weltberühmten Kältelaboratorium in Holland bis auf wenige Zentel Grad nahe gekommen; verflüssigtes Helium nicht etwa minus 273 Grad. Außerordentliche Schwierigkeiten aber macht es, die hohen Sternentemperaturen zu erreichen.

Welche Möglichkeiten hat man überhaupt zur Erzeugung hoher Temperaturen? Die gewöhnliche Leuchtgasflamme = 1700 Grad; das Anallgasgebläse = 2400 Grad; Termit (Magnesium + Aluminium, verbrannt in Sauerstoff) = 8000 Grad. Und hier, bei 8000 Grad, hört die Kunst unserer Chemiker bereits auf.

Allerdings die Physikler fanden Mittel und Wege zu höheren Temperaturen. Elektrische Flammbogenlampen erzeugen Temperaturen bis zu 8500 Grad. Nehmt man diese Flammbogen unter Druck, wie z. B. in Zimmern Druckbogenslampen, so erreicht man eine Temperatur von 4750 Grad. Theoretisch könnte man den Druck und damit die Flammbogentemperatur noch weiter steigern, aber praktisch ist zur Zeit mit rund 5000 Grad diesem Vorhaben eine Grenze gezogen; einmal, weil wir über keine Werkstoffe verfügen, die solche Druck- und gleichzeitig Hitzebelastung aushalten, dann aber auch, weil unter steigendem Druck der Flammbogen immer schwerer aus Zündung gebracht werden kann.

Es ist das Verdienst zweier amerikanischer Astronomen, einen neuen Weg zur Erreichung höchster Temperaturen gefunden zu haben. Sie griffen einen Vorschlag auf, den vor mehr als 30 Jahren der Physiker Thomson gemacht hatte: „plötzliche Entladung großer elektrischer Strommengen im kleinsten Raum auf ein Minimum von Materie!“

Astronomen sind sonst gezwungen, sich auf die Beobachtung jener Experimente zu beschränken, welche die Natur ihnen freiwillig im Weltall vorführt; sie haben nicht die Möglichkeit, die Natur auf die Folter des Experiments zu spannen, um sie zu Aussagen zu veranlassen. Hier aber gelang es wirklich einmal, ein Stückchen Kosmos im Laboratorium entstehen zu lassen zum Zweck der peinlichen Befragung: keine Experimentiersterne von 20 000 Grad Hitze!

Man ging so vor: man ließ haardünn ausgezogene Drähte unter dem Anstrich gemaltiger elektrischer Energiemengen explodieren. Ein Wellenstrom von 30 000 Ampere, mit einer Periode von 60 000 Schwingungen in der Sekunde, wurde auf den haardünnen Draht losgelassen. Mehr als 10 000 Kilowatt setzten sich innerhalb weniger Millionstel Sekunden um in Wärme. Der seine Draht verdampfte mit peitschendem Knall im Augenblick zu einer weißglühenden blühlich leuchtenden Metallwolke von 20 000 Grad: die künstliche Sonne war geboren. Eine kleine Experimentiersterne, Trillionen, oder gar Quadrillionenmal kleiner als die Sonnen im All und von einer Lebensdauer, die sich nur in Millionstel einer Sekunde ausdrücken läßt.

Aber so klein sie sind und so schnell sie auch verpuffen, die hoch entwickelten Methoden der modernen Physik ermöglichen auch an diesen künstlichen Sternen spektroskopische Messungen vorzunehmen. Und so hat man bestimmte Erscheinungen bestätigt gefunden, die man seither nur an den Fixsternen über Lichtjahre hinweg beobachtet hatte; so war es möglich, auf Grund der Sternbeobachtung...



# Janka Brack

Ein Abenteuer-Roman von M. von OERTZEN

Die Maman legte sich ins Mittel. „Du bist zu nerveuse, ma belle, du wirst...“  
 „Schweig doch du nur, Maman!“ zeterete Jhabella.  
 Diese hochmütige Person da meint, mich en canaille behandeln zu dürfen? ... Mich? ... Wenn Papa diese berühmte Bedingung nicht gestellt hätte, sähe ich heute an ihrer Stelle!  
 Sie war beängstigend rot geworden, wurde dann beängstigend blaß und wieder rot. Zuletzt warf sie den Kopf zurück mit jenem einzigen Ausdruck, der in Janka unbestimmte Erinnerungen an das Opernhaus weckte: Draußen im Wald von Sevilla, mochtet mein Freund Lila Bastia!  
 Janka war einen Augenblick zumute, als schwinde ihr der Boden unter den Füßen. Aber nur einen Augenblick. Dann wies sie stumm auf die Tür.  
 Jhabella packte ihre Mutter am Arm und nickte der Gräfin höhnisch zu.  
 Adieu, Madame la Comtesse! Man wird euch Deutsche lehren, euch zu ducken! ... C'est fini! Adieu!  
 Die beiden Damen entfernten sich rauschend und heimlich freitend. Maman fand, daß Jhabella zu weit gegangen war; daß Pa, wenn er die Briefgeschäfte erführe ihren schönen Rücken mit dem goldgefärbten Vinal bearbeiten würde, wie schon einmal.  
 Aber Jhabella kniff sie in das feste Handgelenk. „Kein Wort weiter, wenn du nicht willst, daß ich das Auto halten lasse und hier mitten auf der Straße meinen Anfall bekomme.“  
 Die alte Dame murmelte ein spanisches Kofewort ...

Janka starrte auf das Blatt Papier nieder, das immer noch am Boden lag.  
 „Genug der Briefe heute!“ dachte sie und hob es dann mit zwei Fingern auf.  
 Ihr Kopf schmerzte.  
 Hier stand Schwarz auf Weiß: „Das Los hat gegen mich entschieden.“ Was bedeutete das? Welch' geheimer Sinn verbarg sich in diesen Worten? Alles andere nur banale Höflichkeitselemente in Haralds schöner, klarer, lateinischer Schrift, die alle Schnörkel und alles Beiwerk vertrieb.  
 Doch die fürchterliche Frau mit den Carmen-Hüften hatte ja die Erklärung dieses dunklen Satzes gegeben. Janka wußte genug.  
 Finster faltete sie das Blatt zusammen, steckte es in einen neuen Umschlag, versiegelte ihn und legte ihn mitten auf den Tisch.  
 „Frau Gräfin, das Auto ... Es ist höchste Zeit.“  
 „Ah, die Reise nach Weimar — Janka lächelte bitter. Die hatte sie ganz vergessen.“  
 „Die Sandstuhel ... Haben Frau Gräfin die Sandstuhel?“ Lina stob dienstbeflissen hin und her.  
 „Ich danke. Ich habe alles.“  
 Janka ward sich dumpf bewußt, daß sie einen Hut auf ihr dunkles Haar drückte, tief in die Stirn; daß Lina ihr den Schirm in die Hand gab, wie einem Kinde.  
 „Ich fahre allein.“  
 „Aber das Gepäc.“  
 „Die kleine Tasche ist kein Gepäc.“  
 Die Jungfer zog sich mit einem vielsagenden Lächeln zurück.  
 Wohin reiste man auf zwei Tage nur mit einer winzigen Reisetasche? Nahm sich die Fahrkarte selbst, verbat sich sogar jede Begleitung? ...  
 Also wieder einmal auf den altgewohnten Wegen. Bahnhöfe, raucherfüllte Kiefernraden, das Gewimmel von Menschen aller Nationen — nur daß dieses Gewimmel heute ein anderes Gepräge trug. Eine große Hast, fortzukommen. Und Soldaten, immer wieder Soldaten. Das war die graue Sündflut, die sich über ganz Europa ergoß.  
 „Mit diesem Zuge müßte sie kommen, wenn sie überhaupt noch kommt“, erklärte Herr von Troll, hinter den Scheibengardinen auf die Straße spähend. „Sehen Sie nichts, Bodek?“  
 Der Sekretär reckte sich auf den Zehen und nahm jede einzelne Erscheinung aufs Korn, die vom nahen Bahnhof

durch die wohlgepflegten Anlagen dem Hotel zuschritt. Für einen Wagen lohnte es sich ja nicht die drei Minuten!  
 Herr von Troll, noch hagerer, noch gelber als früher, bereits angeleitet für das „Dinner“, das hier noch statt des Mittagessens geduldet wurde, begann nervös zu werden. Seine Augen irrten unruhig umher, wie zwei Zetperlen, die in einem Kästchen rollen.  
 „Sind noch mehr Russen heute abgereist, Bodek?“  
 „Bereits alle, bis auf den fünften Tschalagin, der erklarte, er habe den Krieg nicht gemacht, und darum ginge er ihn auch nichts an. Er wolle seine Kur hier beenden.“  
 Herr von Troll lachte kurz und heiser auf.  
 „Immer großzügig!“  
 „Aber“, fuhr Bodek bescheiden fort, „die Engländer reifen auch ab.“  
 „Was?“ Herr von Troll drehte sich blösig auf dem Absatz herum. „Auch Lord Wilfelen?“  
 „Auch Lord Wilfelen ... Ueberhaupt fast nur Deutsche hier, Goshodin!“ Er machte eine wegwerfende Bewegung.  
 Herr von Troll schnitt eine Grimasse.  
 „Verflucht ... er hielt die Bank ...“  
 „Blödsinn wurde er blaß. „Sie kommt! Also doch im Wagen! Na, Bodek, sie darf Ihnen hier nicht begegnen ...“  
 Er riß die Tür zum Nebenzimmer auf. „Da hinein! Aber ... daß Sie nicht lauern!“ Zwei rote Flecken zeich-

neten sich auf seinen Wadenknochen ab, gerade unter den Augen. „Sie können so lange essen.“  
 Stefan Bodek lächelte nachsichtig, verbeugte sich mit einer Verbindlichkeit, die ihn auf eine Stufe mit seinem Herrn stellte, und zog sich ohne Eile ins Nebenzimmer zurück.  
 Es war Zeit. Ein wohlgedressierter Boy glitt nach diskretem Klopfen mit balleimächtiger Eleganz in den Salon und überreichte eine Karte, die Herr von Troll wohl kannte. Fein gestochen auf Glanzpapier, trug sie den Namen: Janka Grieringer.  
 Der Knabe verschwand.  
 Herr von Troll kam Janka mit beiden ausgestreckten Händen entgegen, versuchte, die ihren zu küssen. Aber sie entzog sie ihm kühl.  
 „Ich danke dir, daß du gekommen bist.“  
 „Aber dann erstarb das Lächeln auf seinem Gesicht.“  
 „Du zürnst mir noch, daß ich Trollehen ohne Abschied verließ ... Aber willst du nicht ablegen? Das Dinner findet in einer Stunde statt.“  
 Janka ließ den dünnen, seidnen Reismantel achtlos auf einen Stuhl sinken, so daß er auf den Boden hing. Herr von Troll beugte sich, ob er ihn aufheben sollte. Er ließ ihn liegen.  
 „Wollen wir uns nicht gemütlich setzen? Wir haben eine Stunde Zeit.“  
 „Danke. Was willst du von mir?“  
 „Sie glättete ihr Haar mit beiden Händen.“  
 Herr von Troll warf sich in eine Sofaecke und schlug ein Bein über das andere.  
 „So kommen wir nicht weiter, liebes Kind. Nicht selbstsüchtige Motive leiten mich, als ich um deinen Besuch bat. Nein, mein Kind: einzig und allein mein Gewissen.“  
 Hier machte Janka eine Bewegung. Herr von Troll verbeugte sich spöttisch.  
 „Ja, liebes Kind, ich habe eines, wenn du mir in dem Artikel auch nicht viel zuzutrauen scheinst. Du hast dich überhaupt nie bemüht, mich gerecht zu beurteilen.“  
 (Fortsetzung folgt.)

## Nach der Potsdamer Feier

### Der Eindruck in Frankreich

Sämtliche Pariser Abendblätter räumen den heutigen Vorgängen in Potsdam einen hervorragenden Raum ein. Gleichzeitig werden die Beziehungen zum Vorkriegsdeutschland und zum monarchischen Gedanken mit unverkennbarem Mißtrauen untersucht. Am „Matin“ fragt Hilbit Barres, ob der Geist von Potsdam, der in Deutschland noch ganz lebendig sei, den Geist der Restauration bedeute. Bisher sei aber kein Anzeichen dafür vorhanden. Das moralische Prestige Hitlers im Reich gestalte, daran zu zweifeln, daß er daran denke. Die Anwesenheit zahlreicher Abordnungen der Zentrumsjugend in weißen Hemden habe auch zu denken gegeben. Man könne dafür einen Beweis sehen, daß hinter den großen schönen, aber etwas unbestimmten Zeremonien dieses Landes ein Gedanke wach sei und es fertig bringe, das Material eines festen politischen Gebäudes für morgen zu sammeln.  
 Saint Price vertritt im „Journal“ die Ansicht, daß die Reichstagsauflösung in mehrfacher Hinsicht eine internationale Tragweite besitze, vor allem weil man in einem Zeitabschnitt der allgemeinen Umänderung der politischen Mechanismen eingetreten sei und der deutsche Versuch sich über die Grenzen hinaus auswirke, ferner weil in der deutschen Entwicklung große Unbekannte vorhanden seien und die gegenwärtige Regierung auf einer unproportionierten Koalition beruhe. Ein Bündnis der Nationalsozialisten mit dem Zentrum sei nicht auszuschließen. Es sei um so wahrscheinlicher, als Hitler dieses Bündnis benötigt, um die Verfassung von Weimar unter normalen Bedingungen abzuändern.  
 Die „Liberts“ und der „Temps“ schildern die „Gefahren“ des nationalsozialistischen Deutschlands in den schwarzesten Farben.

### Die englische Presse

Der „Geist von Potsdam“ ist das Schlagwort, unter dem die Londoner Presse die Feierlichkeiten in Potsdam zum größten Teil kommentiert. Die „Times“ sagt erneut, daß, wenn gewisse Artikel des Versailler Vertrages allzu hart oder unter den jetzigen Umständen als ungerecht empfunden würden, sie ohne Zögern abgeändert oder gestrichen werden sollten. Denn das Fortbestehen der berechtigten deutschen Beschwerden trage nur zur Unruhe in Europa bei. Die deutschen

Ansprüche sollten baldmöglichst im Geiste des Biermächtigen und der englischen Vorschläge geprüft werden. Der neue Geist von Potsdam werde der Welt keinen Schaden tun, wenn er nur eine Wiederauferstehung der deutschen Selbstachtung bedeute. In Europa sei reichlich und voll berechtigt Platz für ein Deutschland, das das Ideal des Weltmarktschalls von Gindenburg sei.

Wenn Deutsche ihre Volksgenossen mißhandeln, schreibt die „Times“ dann weiter, sei das eine Sache, die zunächst nur die Deutschen angehe. Sollte aber diese Methode auf Ausländer oder auf auswärtige Angelegenheiten übertragen werden, so würde eine solche Entwicklung zur sofortigen Isolierung Deutschlands und zum Zusammenschluß der anderen führen.

Bisher aber lägen noch keine Anzeichen dafür vor, daß der neue Kanzler in seiner Außenpolitik unfähig sein werde. Die inneren Ausschreitungen dürften die ausländischen Regierungen nicht davon abhalten, die auswärtigen Ansprüche Deutschlands offen nachzuprüfen.

Der „Daily Telegraph“ schreibt, die Feierlichkeiten in Potsdam seien ein Ausbruch für die Bedeutung des nationalsozialistischen Sieges. Darüber hinaus bedeuteten sie die Ablehnung der Demokratie durch eine Mehrheit der deutschen Wähler und das Aufgehen des faschistischen Gedankens. Das Blatt äußert dann schwere Besorgnisse über den wieder erwachenden Nationalismus und sagt, man habe den ehrlichsten Wunsch, Deutschland von den Uebeln, die Hitler in seiner Rede erwähnte, befreit zu sehen, aber es sei schwierig, eine Aussicht auf heilende Staatskunst von seiten der neuen Regierung festzustellen.

Die „Gedächtnis“, so schreibt die „Morning Post“, werde sicherlich dem 21. März einen Ehrenplatz in der nationalsozialistischen Revolution neben dem 30. Januar und dem 5. März einräumen. Alles sei zusammengetreten, um das Andenken an die Weimarer Zwischenregierung auszulöschen und die goldenen Fäden der Vergangenheit mit den goldenen Bestrebungen der Zukunft zu verknüpfen. Die Bedeutung der ganzen Feierlichkeit sei in den Worten Rabens zu suchen, daß Deutschland die Zeit seiner Erniedrigung abgeschlossen habe. „Daily Express“ sagt, Deutschland habe sich nach 20 Jahren wiedergefunden. Die liberale „News Chronicle“ überschreibt ihren Leitartikel, „Das Begräbnis des deutschen Parlaments“ und erklärt, Hitler scheine sehr davon überzeugt zu sein, daß er das ganze deutsche Volk hinter sich habe. Man sehe jetzt seinen ersten Maßnahmen in der Frage der internationalen Beziehungen entgegen.

### Vapen und Selbte nur Hospitanten

Vizekanzler von Vapen und Reichsminister Selbte geben folgende Erklärung ab:  
 Vizekanzler von Vapen und Reichsminister Selbte hatten nach Bildung des Kabinetts der nationalen Konzentration die Aufgabe übernommen, durch Sammlung aller zwischen NSDAP und dem Zentrum stehenden Kräfte eine möglichst starke Majorität für die nationale Regierung am 5. März zu erkämpfen. Da sie der Ansicht waren, daß dies im Rahmen der alten DVV nicht möglich sei und da andererseits die Wahlfrist Aufstellung neuer Organisationen unmöglich machte, entschlossen sie sich, gemeinsam mit Reichsminister Dr. Eugenberg diese Kräfte zu sammeln unter der Devise des Kampfes für die alten Reichsfarben schwarz-weiß-rot. Es ist selbstverständlich, daß sie in e daran gedacht haben, die ehrwürdigen Reichsfarben damit zu einer Parteiflagge zu machen oder diese Farben allein für sich in Anspruch zu nehmen.  
 Beide Minister haben wiederholt erklärt und erklären es heute noch einmal, daß sie es ablehnen, sich als Parteimänner zu fühlen. Sie sehen ihre Aufgabe vielmehr darin, an ihrer Stelle für die Regierung der nationalen Erhebung zu wirken ohne irgend welche Parteigebundenheit, sondern als Mandatäre der gesamten völkerverbindenden und reichserneuernden Kräfte, die bereit sind, sich zu der geistigen deutschen Revolution und der Schaffung der wahren Volksgemeinschaft zu bekennen. In dieser Erkenntnis haben sie sich entschlossen, der Fraktion der DVV nur als Hospitanten beizutreten.

### MacDonald in Rom

Das erste Originalbild von der Ankunft des englischen Ministerpräsidenten in Rom. MacDonald traf im Flugzeug ein, das von niemandem Geringerem als dem italienischen Luftfahrtminister Balbo gesteuert wurde. Auf unserem Bilde sieht man von rechts nach links MacDonald, Balbo und Mussolini kurz nach der Landung.





## Die Heiratschancen steigen Ein kleiner Trost für die Berufswahl

Bei einem großen Teil der Mädchen, die heute eine Berufswahl treffen sollen, und auch bei deren Eltern, besteht gegenwärtig die Vorstellung: „Wenn eine sichere Aussicht auf eine solide Heirat vorhanden wäre, dann bräuhete man sich nicht den Kopf zu zerbrechen und die Fäden abzulaufen, um auch nur eine schwache Aussicht für eine künftige Berufselbständigkeit zu entdecken. Aber mit dem Heiraten ist es eben eine problematische Sache. Es gibt sehr viel mehr Frauen als Männer. Die Heiratschancen sind infolgedessen gering.“

Diese Überlegung hat eine fehlerhafte Voraussetzung. Zwar besteht in der Tat ein Männermangel für diejenigen Altersstufen des weiblichen Geschlechts, die ganz naturgemäß zu den zwei Millionen Männern gehören, die uns der Krieg genommen hat. Bei den Jahrgängen der zwischen 1885 und 1900 Geborenen, kommen nämlich auf 118 Frauen nur 100 Männer. Wenn jedoch bei den Jahrgängen von 1900 bis 1910 die Zahlen der heiratsfähigen Männer und Frauen gegenübergestellt werden, so ergibt sich ein vollkommener Ausgleich. Bei den späteren Jahrgängen verschiebt sich sogar das Bild immer mehr zu Gunsten der heiratsfähigen Frau. Die Statistik beweist mit größter Deutlichkeit, daß die Männer in Zukunft unweigerlich in der Überzahl sein werden.

Allerdings hat in den letzten Jahren eine Gemütskur eingeleitet, die in der Hauptsache durch die wirtschaftliche Notlage und die Ungewißheit der heutigen Krisenzeit bedingt ist. Hunderttausende von Ehen sind in dem vergangenen Jahrzehnt weniger geschlossen worden als in dem gleichen Zeitraum vorher. Die großen Wendeschläge des Lebens werfen eben ihre Schatten auf alle menschlichen Einrichtungen. Da aber auch hier nach den statistischen Erhebungen einwandfrei feststeht, daß der Tiefstand dieser Entwicklung erreicht ist, so dürfte sich, wenn auch langsam, so doch mit absoluter Sicherheit die Zahl der Eheschließungen wieder vermehren. Daraus folgt, daß nach menschlichem Ermessen für diejenigen Generationen der Frauen, die heute die Schule verläßt und sich nach einem Beruf umsieht, bei der Wahl desselben die relativ hohe Heiratschance eine Rolle spielen darf.

Die natürliche Folge dieser Erwägung wäre selbstverständlich, daß man die Tochter, wenn sie in Berufen aus persönlichen Gründen oder infolge der widrigen Zeitumstände nicht unterzubringen ist, im Hause behält, anstatt für eine sehr unsichere Berufsaussicht erhebliche Opfer zu bringen. Sofern eine Hilfe im Hause notwendig und berechtigt ist und sofern die äußeren Verhältnisse und inneren Beziehungen von Mutter und Tochter diese Hausarbeit fruchtbar erscheinen lassen, ist eine derartige Erwägung auch durchaus beachtlich. Aber sie hat eine richtunggebende, sehr enge Voraussetzung: Die Arbeit der Tochter im Hause, d. h. also die hauswirtschaftliche Arbeit als solche muß genau wie ein gewerblicher Beruf, eine ernsthafte eingetretene, Werte schaffende Arbeit sein. Sie darf sich nicht in Tändeleien verlieren; sie muß dem jungen Menschen das Bewußtsein geben, den im Erwerbsleben stehenden Gleichartigen auch berufsmäßig gleichgestellt zu sein. Mit anderen Worten: Der Beruf der Hausfrau und Hausmutter, der seiner wöchentlichen oder monatlichen Gehaltszahlung unterliegt, darf menschlich nicht geringer bewertet werden als alle diejenigen Berufe, bei denen der Erfolg der Arbeit sich in einer greifbaren finanziellen Auszahlung ausdrückt.

Es wird Sache der Mutter sein, die selbst mit vollem Bewußtsein den Beruf der Hausfrau ausübt, diese Berufsauffassung auch der mit ihr arbeitenden Tochter zu vermitteln. Eine rückläufige Entwicklung, die einen Frauentyp schaffen würde, der den „späten Mädchen“ der Vorkriegszeit ähnelt, darf es nicht geben.

## Katapultflugzeug passiert Magau

Das zweite Katapultflugzeug für die Flugzeuginsel „Westfalen“, ein Dornier-Wal D 2089, passierte auf dem Fluge von Friedriehshafen nach Bremen am Mittwoch vormittag gegen 11 Uhr Magau. Der Dornierwal, mit zwei BMW-Motoren ausgestattet, flog in etwa 1000 Meter Höhe und hatte eine hohe Geschwindigkeit.

## Erwischter Fahrabdieb

Am 21. März versuchte ein 22 Jahre alter Bützgehilfe aus Albersweiler ein entnommenes Fahrrad an den Rann zu bringen. Der Käufer, welchem dies verdächtig vorkam, wandte sich an die Polizei. Nach anfänglichem Leugnen gab der junge Mann zu, das Fahrrad kurz zuvor auf der Kaiserstraße entwendet zu haben.

## Diebstahl. Am 21. März wurden im Stadteil Mühlberg aus einem Kühnertal hinter einem Hause in der Appenmühlstraße 2 Güter im Werte von 16 Mark von unbekanntem Täter entwendet.

§ Einbruchdiebstahl. Am 21. März wurde zwischen 20 und 22 Uhr in das Zimmer eines Unternehmers einer Wohnung in der Adlerstraße eingebrochen und 55 Mark sowie einige Kleingeldstücke entwendet. Der Täter öffnete die Wohnungstür vermutlich mittels Nachschlüssels.

§ Die eingeschlagenen Fensterscheiben. In unserer gestrigen Meldung über die eingeschlagenen Erwege-Scheiben bringt der amtliche Polizeibericht folgenden Nachtrag: In der Nacht von Montag auf Dienstag wurden vier Scheiben der Einheitspreis, geschätztes Erwege, Kaiserstr. 121 hier, im Werte von 1000 Mark eingeschlagen. Der Täter konnte in Gestalt eines 45jährigen Unterzahlmeisters a. D. von hier ermittelt werden. Die Sachbeschädigung scheint mehr aus Autowillen in angegruntem Zustand verübt worden zu sein. Der Täter, der bisher Angaben über die Tat verweigerte, wurde festgenommen und ins Bezirksamtsgefängnis eingeliefert.

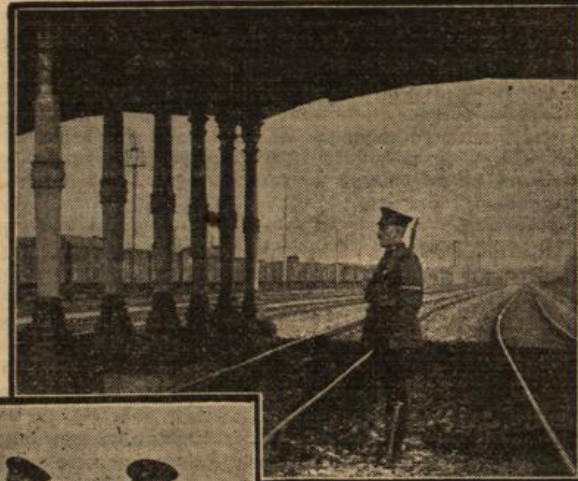
§ Prof. Dr. Reinfried beim Generallandesarchiv beurlaubt. Wie die Pressestelle beim Staatsministerium mitteilt, hat der Reichskommissar für das Ministerium des Kultus und Unterrichts die unter dem 31. Juli 1931 getroffene Anordnung, durch die Professor Dr. Hermann Reinfried am Realgymnasium II (Goethestraße) in Karlsruhe zur Dienstleistung dem Generallandesarchiv zugewiesen wurde, mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Prof. Dr. Reinfried ist bis zum Schluß des Schuljahres beurlaubt worden.

§ Todesfall. Dienstag abend starb der in Karlsruhe wohlbekannte und beliebte frühere Wirt und Metzger Herr Franz Schneele nach langen und schwerem Leiden im Alter von 59 Jahren.

## Verstärkter Bahnschutz in Tätigkeit 27000 Mann eingesetzt — Absoluter Bahnschutz gewährleistet



Kosten an der Eisenbahnbrücke Karlsruhe-Durlach.



Der bewachte Rangierbahnhof.



Patrouille auf Draisine.

Auf Veranlassung des Reichsministers des Innern und im Benehmen mit dem Reichsverkehrsminister ist anfangs März im ganzen Reichsbahngebiet der deutsche Reichsbahnschutz eingesetzt worden zur Abwehr kommunistischer Terror- und Sabotageakte. Der Bahnschutz besteht aus zuverlässigen nationalgesinnten Bediensteten, die sich freiwillig bereit erklärt haben, das Bahngelände im Falle der Gefahr mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Sie verrichten sonst ihren regelmäßigen Eisenbahnberuf und werden nur bei Notstand für den Bahnschutz aufgerufen. Voraussetzend war schon einige Tage vorher wegen der unsicheren Lage der ständige Reichsbahn-Streifendienst wesentlich verstärkt worden, dessen Hauptaufgabe ist, Ordnung und Sicherheit auf Bahngelände zu erhalten.

Durch Anspannung und Zusammenwirken aller Kräfte ist es gelungen, in wenigen Stunden bei voller Aufrechterhaltung des Betriebes, 27000 Mann für den Reichsbahnschutz freizumachen, trotz hohen Krankenstandes. Je nach dem örtlichen Schutzbedürfnis wurde in den einzelnen Bezirken der Bahnschutz zeitweise verstärkt oder vermindert.

Dem Reichsbahnschutz ist es hauptsächlich zu verdanken, daß an verschiedenen Orten an Brücken, Durchlässen und an einem Viadukt rechtzeitig frische Sprengstoffe und auch sonstige Sabotagevorbereitungen entdeckt und dadurch Unheil und Sachschaden verhindert werden konnten. Die Bahnschutzkräfte wurden wiederholt beschossen, hauptsächlich in der Nähe von Großstädten aus Häuserblöden. Zahlreiche Verdächtige wurden in Bahnhöfen, auf Brücken oder sonst auf Bahngelände festgenommen oder vertrieben. Bei Wehlau in Ostpreußen wurde z. B. durch die Aufmerksamkeit des Bahnschutzmannes, Weidenwärters Kreutz, ein vorbereiteter Dynamitanschlag auf Bahngelände rechtzeitig festgestellt. Es wurden 8 Rädchen Dynamit, 8 Jüchschmüre, 1 Runder und 1 Sprengpatrone gefunden. Der Bahnschutzmann erhielt eine namhafte Belohnung.

Zurzeit dauert die Sicherung des Bahngeländes durch den deutschen Reichsbahnschutz noch an. Auch im Karlsruher Gebiet sorgt, wie die obigen Bilder zeigen, ein ausgezeichnete Streifen dienst für den polizeilichen Schutz von Bahnanlagen.

## Herabsetzung der Direktorengelöhner in den staatlichen Wirtschaftsbetrieben

Wie wir hören, ist auch bei den staatlichen Wirtschaftsbetrieben bereits eine Prüfung mit dem Ziel eingeleitet, dort etwa überhöhte Bezüge der Direktoren und der leitenden Angestellten zu ermäßigen.

§ Verkehrsunfall. Gestern mittag 8 1/2 Uhr kam in der Kronenstraße zwischen Kaiserstraße und Reubelshofplatz ein Radfahrer vor ein aus der Niemppischen Ausfahrt kommendes Auto, von dem er erfaßt und geschleift wurde. Der Verunglückte mußte ins Krankenhaus überführt werden. Das Fahrrad ist gänzlich demoliert.

§ Die Majolikamanufaktur auf der Leipziger Frühjahrsmesse. Ueber den Verlauf der diesjährigen Leipziger Frühjahrsmesse hören wir von der Staatlichen Majolika-Manufaktur in Karlsruhe, daß sich nach anfänglicher Zurückhaltung der Käufer mit dem Bekanntwerden des Reichstagswahlresultates eine zusehends stärkere Stimmung durchsetzen konnte. Dementsprechend konnte die Manufaktur auf der diesjährigen Frühjahrsmesse erstmals wieder eine Umsatzerlöseerzeugung verzeichnen.

§ Rohstoffamtorganisation bekennt sich zur nationalen Volksgemeinschaft. Der Bezirksvorstand Karlsruhe des Reichsverbandes Deutscher Post- und Telegraphenbeamten hat in seiner am letzten Sonntag stattgefundenen Sitzung sich einmütig hinter eine vom Verbandsauswahlschuss seiner Organisation in Berlin gefasste Entschließung gestellt und seine Bereitschaft zur Mitarbeit am nationalen Wiederaufbau des Deutschen Reiches bekundet.

## Der Badische Städtebund hinter der Regierung

Der Badische Städtebund (Verband der mittleren Städte Badens) hielt am Montag, den 20. März 1933, unter seinem Vorsitzenden, Oberbürgermeister Renner-Rastatt, eine Tagung in Karlsruhe ab, in der zu der allgemeinen Lage Stellung genommen wurde, die durch den Regierungswechsel in Baden und im Reich entstanden ist. Der Badische Städtebund hält in der gegenwärtigen Notzeit mehr als je eine einträchtliche, von gegenseitigem Vertrauen getragene Zusammenarbeit der Gemeinden mit der Landes- und Reichsregierung für ein Gebot der Stunde, wenn anders die nationale und wirtschaftliche Wiederaufrichtung unseres Volkes gelingen soll. Die Städte vertreten deshalb einmütig den Standpunkt, daß die neue Regierung in ihren Bestrebungen um den nationalen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg unseres Volkes, um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung und um die Belebung unserer Wirtschaft im Rahmen von Verfassung und Gesetz auf das nachdrücklichste unterstützt werden müsse. Nur durch eine Zusammenarbeit aller lebendigen Kräfte unseres Volkes können die dem Staat und der Wirtschaft drohenden Gefahren abgewendet und die Voraussetzungen für einen Wiederaufstieg unseres Wirtschaftslebens geschaffen werden.

Gleichzeitig aber erhoffen die Städte von der Regierung, daß diese sie in ihrem schweren Ringen um ihre finanzielle Gesundung, besonders durch eine gerechte Kostenverteilung namentlich auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge nachhaltig unterstützen wird in der Erkenntnis, daß die kommunale Selbstverwaltung im Geiste des Führers von Stein, wie vor über 100 Jahren, einer der stärksten Grundpfeiler für den Wiederaufbau unseres Staates sein wird.

## Park im Werden

Fortschritte der Rodungen und Kultivierungen im Japanengarten / Die ehemalige Zeichmühle angepflanzt

Begünstigt durch das vorzeitige trockene und milde Frühlingswetter konnten die Kultivierungsarbeiten inmitten des Japanengartens in den letzten Wochen rüstig fortgeschritten. Das Zentrum des Gartens bietet heute ein völlig verändertes Bild. Von dem chinesischen Hauslein, von dem Durchgangsweg Schloßgarten-Parkstraße erkennt man am besten die vollbrachten gartenkünstlerischen Arbeiten. Der Wind schweift nordwärts über eine gewaltige freie Fläche, die im vergangenen Herbst von Tausenden von Geißlirippen und Hunderten von kleinen und größeren Laubbäumen befreit wurde. Die weitläufigen Gefilde sind ungeändert worden und sehr bald werden frischgrüne Rasen ein prächtiges Parkbild in Erscheinung treten lassen.

Immerzu vermag der Wind jetzt über die lichten, von zahlreichen Rasen und Spazierwegen durchkreuzten Raine hinwegzufahren; im warmen Hochsommer werden sich die Schmalen dort nicht mehr halten können, da man hier ihre Schlafwinde entfernt

hat. Umsäumt ist die Freianlage von etlichen Tännlein und Nichten, die an den Wegändern angepflanzt wurden. Auch Gelsiederbüchse werden in die Rasenanlagen in geeigneten Abständen gesetzt; im übrigen soll die große neue Grünanlage ein beiontes Parkbild abgeben und zu Spaziergängen besonders reizen, zumal durch Entfernung aller unnötigen Baumgruppen und Geißtrüppe das Eindringen von reichlichem Tageslicht und vieler Sonne gewährleistet wurde.

Der zerfallenen Steine und Säulen am Aussichtstempel in dem genannten Gartenstück werden in Nähe abgetragen werden. Inzwischen wurde in den letzten Tagen die frühere Zeichmühle, die von wildem, schmutzigen Geißtrüpp über- und umwuchert war und als Schuttbladesstätte benützt wurde, völlig umgewandelt. Aus ihr ist eine sehenswerte Schmuckanlage geworden. Rings um die Zeichmühle sind zahlreiche kleine Lebensbäumchen und Buchsbaumzäune als Bierzäune eingepflanzt worden. Terrassenartig führen







# KUNST UND WISSEN

## Von der Entstehung und aus der Geschichte des Geldes / Von Prof. a. D. Dr. K. Oréans-Konstanz

I.

Lange, lange schon existierten Menschen, noch aber war das Geld eine unbekannte Größe. Jeder sorgte ursprünglich für sich und erwarb selber alles, was er zum Lebensunterhalt brauchte. Doch bald trat eine Teilung der Arbeit ein. In demselben Verhältnis aber, in welchem die wirtschaftliche Arbeitsteilung um sich griff, sich erweiterte und die technischen Fertigkeiten der Menschen sich vervollkommneten, genügte der einfache Austausch des Ueberflusses an eigenen Erzeugnissen gegen andere Güter nicht mehr den wachsenden Bedürfnissen. Je weiter der Kreis der verschiedenen Beschäftigungen sich ausdehnte, um so mehr bedurfte man zum Austausch einer Ware, welche allen unentbehrlich war und daher in den Augen eines jeden den gleichen Wert besaß, ein Austauschmittel, das kost und Mühen nicht verzehren konnte.

Damit kam ein neues wirtschaftliches Element in den bis dahin primitiven Verkehr, die Schöpfung des Wertes der vorhandenen Güter nebst einem allen gemeinsamen Austauschmittel. Dieses Austauschmittel war naturgemäß bei den einzelnen Völkern verschieden.

Eine große Verbesserung und größere Bequemlichkeit für die gegenseitigen Austauschverhältnisse trat ein als die Metalle an die Stelle der bis dahin üblichen, schwer aufzubewahrenden und schwer zu transportierenden Austauschmittel traten. Das wirtschaftliche Leben trat in ein neues Stadium. Mit der wachsenden wirtschaftlichen Erschließung des Bodens wuchs die Ausbeute an Erzen, es entwickelte sich der Bergbau, immer größer wurde der Handels- und Verkehrsverkehr, und Hand in Hand damit entwickelten sich die als Austauschmittel geltenden Metalle allmählich zur Weltallmähliche, d. h. zum wirklichen Geld.

Ursprünglich wurden die als Austauschmittel dienenden Metalle nicht geprägt, sondern nur gemogert und abgeschliffen, und diese Schöpfung durch spindelförmige oder stabartige Gestaltung erleichtert. Erst mit der Möglichkeit des Abwägens begann die Entwicklung des Metalls zu seiner vollen Bedeutung als allgemeiner Wertmesser; denn außer dem Vorteil größerer Genauigkeit mußten die Vorzüge des Metalls (geringes Volumen, Dauerhaftigkeit, leichte Teilbarkeit, geringe Abnutzung, leichte Transportfähigkeit, Wertbeständigkeit, schönes Aussehen) vor den anderen bis dahin üblichen Wertmessern (Tieren, Fellen, Milch, Feldfrüchten usw.) jedem sofort ins Auge fallen. Aber auch das mitunter umständliche Abwägen der Münzen und die nicht immer so leicht vorzunehmende Prüfung ihres Feingehalts war bei zunehmendem Handelsverkehr sehr lästig. Auch hier mußte sich indes der erfahrungsgemäße Menschengeist zu helfen. Die Metallstücke (Barren) wurden von Seiten des Landesherren bzw. der staatlichen Obrigkeit mit einem Stempel versehen, der das Gewicht angab u. den Feingehalt anzeigte. Von da zur wirklichen Münze war nur noch ein Schritt: Uebergang von der Barren- zur Scheibenform, staatliche Garantie der neugestalteten Münze, Erklärung des Münzrechts zum Hoheitsrecht (Regale) des Landesfürsten bzw. des Staates. Zu Münzen verdammt wurden im Altertum fast alle bekannten Metalle: Zinn, Blei, Eisen, Kupfer, Silber, Gold. Die letzten drei nebst Nickel bilden noch heute den Rohstoff der Münzen.

II.

Nachdem wir im Vorausgehenden die Frage: Wie ist das Geld entstanden? zu beantworten suchten, erhebt sich jetzt für uns die weitere: Wer hat das Geld erfunden? Ist diese Erfindung überhaupt das Verdienst einer bestimmten Einzelperson? Legte Frage stellen heißt fast schon so viel wie sie verneinen. Wir müssen froh sein, wenn wir wenigstens ein Volk mit Sicherheit bezeichnen können. Lange war man hierin nicht einmal einig. Die einen nannten die alten Griechen, die andern die Ägypter, deren König Krochos als der reichste Mann des Altertums galt. Beide Ansichten sind durch neuere Ausgrabungen und Forschungen überholt.

Im Jahre 1901 wurde in Susa der „Codeg Sammurapi“, das große Gesetzbuch des berühmten altbabylonischen Königs Sammurapi (1947–1906 v. Chr.), des Begründers des babylonischen Einheitsstaates mit Babel als Hauptstadt aufgefunden. Neben diesem Gesetzbuch wurde auch der Briefwechsel des Königs mit seinem Beamten Siniddinam bekannt, der ein interessantes Gegenstück zum Schriftwechsel des Kaisers Xerxes mit dem jüngeren Plinius darstellt. Beide Quellen lassen uns auch in das wirtschaftliche Leben tiefe Einblicke tun. Im Gegensatz zu dem damals noch tief in Naturalwirtschaft stehenden Ägypten sehen wir in Babylonien neben ihr die Geldwirtschaft schon fast entwickelt. Großgrundbesitz und Großkapitalismus waren dort stark verbreitet. Spekulation mit Wäulen kam schon vor. Der Handel vollzog sich zuerst zu Wasser (Fluß- und Seehandel), später auch zu Land (Karawanenhandel). Hier wurde schon der entscheidende Schritt getan, die Edelmetalle Gold und Silber als Wertmesser zu nehmen, und nicht nur dies, sondern sogar schon als Zahlungsmittel, indem man sich nach einem feststehenden Gewichtssystem — 1 Talent = 60 Minen, 1 Mine = 60 Setel — das Edelmetall, sei es in Barren oder in Ringform, auch im Kleinhandel auf der Waage zumog. Die Sechzigteilung befürchtete übrigens die gesamte Nahe- und Gewichtsordnung, die mit der Zeit über ganz Vorderasien bis zu den Griechen und Römern Verbreitung fand und auch mit der bei uns zur Einführung des Metersystems gebräuchlichen Zusammenhang fand.

Die Münzprägung, d. h. die Herstellung von Münzen fest in den Händen der Herrscher übernahm, gilt als eine um 700 v. Chr. gemachte Erfindung der Ägypter, die sich schnell in den Handelsstädten Ioniens und Griechenland verbreitete. Die ältesten dieser Münzen bestanden aus einer Mischung von Gold und Silber (Electron), erst Krösus prägte reines Gold. Als älteste Münzstätte in Griechenland galt die Insel Aegina im Saronischen Meerbusen. Münzeinheit war die Mine (75 M.), 60 Minen bildeten ein Talent (4500 M.), die Mine hatte 100 Drachmen, die Drachme 6 Obolen. Nur Sparta sperre sich gegen die Geldwirtschaft, in der man — nicht ganz ohne Grund — die Wurzel der auswärtigen Unruhen sehen mochte. Für den einheimischen Handel wurde derselbst nur eiserne Scheidemünze zugelassen. Fremde wurden möglichst ferngehalten.

Der allmähliche Uebergang von der Natural- zur Geldwirtschaft war von den größten Folgen auf wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiete begleitet. Es war jetzt eine Bildung von Reichtum ermöglicht, die nicht im Boden- und Herdenbesitz bestand. Es entwickelte sich ein Handel mit Geld teils in der Form des Tausches, teils in der Form des Darlehens gegen Pfand. Die große Nachfrage steigerte den Wert des Geldes, was naturgemäß ein Sinken der Warenpreise nach sich zog. Die inländische landwirtschaftliche Erzeugung konnte mit dem billiger liegenden Ausland nicht konkurrieren. Nur der Adel verstand es, durch Veräußerung am Großhandel und Umstellung seiner Wirtschaft, die er der Nachfrage anpaßte, von seiner auf Geburt begründeten Ueberlegenheit den andern Gesellschaftsklassen gegenüber einen immer rücksichtsloseren Gebrauch zu machen.

Auf der anderen Seite jedoch führten die Fortschritte des Verkehrs und der Geldwirtschaft, der Industrie und des Handels zu einem gewaltigen Aufstieg des städtischen Bürgertums,

das sich bald in seinen kapitalkräftigen Schichten an Besitz und Bildung mit dem Grundadel messen konnte. Der reich gemorene Bürger wollte aber wirtschaftliche Macht auch in politisches Recht umsetzen. Vielfach erreichte er es, daß an Stelle der Vorrechte der adeligen Geburt die des Besitzes traten; die Ausübung der politischen Rechte wurde von der Größe des Vermögens oder Einkommens abhängig gemacht, und so war der alt- und neuaristokratische Staat auf dem Wege, eine Timokratie oder Plutokratie zu werden.

Von dem Gelde kann nicht nur Gebrauch gemacht, sondern mit ihm auch Mißbrauch getrieben werden. Für den einen ist es Mittel zum Zweck (Lebensunterhalt), für den anderen ist es Selbstzweck (Materialismus, Mammonismus).

III.

Das Streben des Menschen, auch die Dinge des täglichen Gebrauchs und Verkehrs mit Schönheit zu versehen, schuf eine eigene Kunst des Geldes. Die Griechen, dieses Volk der Schönheit, leisteten auch in der Kunst der Münzprägung das Vollendetste, und die uns erhaltenen hellenischen Münzen stehen in ihrer harmonischen Gestaltung den Werken der großen Kunst kaum nach.

Lang war freilich der Weg, bis diese Vollendung der klassischen Münzprägung erreicht wurde. Unter den Griechen waren die des reichen kleinasiatischen Kleinasien die ersten, die eine künstlerische Ausstattung der Münzen unternahmen; sie führten dabei auf den rohen, noch bildlosen irdischen Münzprägungen, die aus Eletron hergestellte waren. Die neue Erzeugnisse wanderten dann von Insel zu Insel nach dem Mutterland, von dort an die Nordküste Afrikas und zu den griechischen Kolonien Unteritaliens (Großgriechenland) und Siziliens. Nur ausnahmsweise findet man bei den frühesten griechischen Münzen doppelseitige Prägung. Gewöhnlich trägt der meist dicke Schrägling auf der Vorderseite ein einfaches, wappenartiges Bild. Diese einsei-

tige Prägung ist besonders häufig bei den sogen. Inselmünzen, die nur aus Silber gemünzt waren. Allmählich entfaltete sich in dieser Kleinkunst der Münze der ganze Reichtum an Gestaltungen und Symbolen. Anstatt der Attribute der Götter traten diese selbst auf den Plan. 480 v. Chr. vollbrachte die griechische Münzkunst bereits großartige Prachtleistungen. Im Laufe des 5. Jahrhunderts nahm die Zahl der Prägestätten immer mehr zu. Jedes noch so unbedeutende Städtchen suchte durch eigene Münzprägung seine Souveränität zu betonen. Aus dieser unendlichen Vielfalt der Münzarten traten immer deutlicher einzelne Künstlerpersönlichkeiten hervor, die Großartiges leisteten und in berechtigtem Stolz ihre Signaturen unter ihre Werke setzten, wie z. B. die beiden Sphakiser Meister Guaietos und Kimon. Um die Wende des 5. und 4. Jahrhunderts begann auch in der Münzkunst das Lieblich-Anmutige die strengen Linien des Erhabenen und Hoheitsvollen abzulösen. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts verlegte nach und nach der Reichtum an Münzbildern, da die Selbständigkeit der griechischen Städte der aufsteigenden mazedonischen Macht zum Opfer fiel. Jetzt trat an Stelle der Gottheit das Bildnis des Herrschers. Zunächst wurden diese Herrscherbildnisse noch den Göttergestalten angelehnt. Alexander der Große erschien daher auf den Münzen als Jupiter Ammon; aber unter seinen Nachfolgern, den Diadochen, traten bald die Bildnisse der Fürsten unverhüllt auf der Vorderseite der Münzen hervor. Auf diese Weise wurde uns eine Anzahl herrlicher und in ihrer Art unübertrefflicher Bildnisse hellenischer Herrscher bewahrt, deren Taten sonst vielleicht in ein ungewisses Dämmerlicht gehüllt wären. Das Bildnis eines Lebenden konnte erst erscheinen, als die Nachfolger Alexanders nach dessen Vorbild für Götter erklärt wurden.

Das Beispiel der hellenischen Fürsten ahmte in Rom erst die beginnende Monarchie unter Julius Cäsar nach. Von da an ist es in der Welt allgemein üblich, den Herrscher auf Münzen abzubilden, nicht aber in Republiken den Präsidenten.

Die Goldprägung verschwand im Abendlande mit der Völkerwanderung fast völlig; nur die byzantinischen Kaiser prägten Gold. Ihre Goldmünzen wurden Münzen der islamischen und der im 18. Jahrhundert im Westen wieder auftauchenden Goldprägung.

## Das Atom —

ein Planetensystem oder ein Mikromotor?

Seit der dänische Physiker Niels Bohr Atommodelle der Öffentlichkeit übergab, die ein System von Elektronenbahnen sehen ließen, wurde in der naturwissenschaftlich geschulten Welt das grundstoffliche Atom als ein winziges Planetensystem betrachtet. Um eine Sonne zirkulieren in Bahnen, die kreisförmig oder elliptisch sein können, Planeten in bestimmter Zahl und in bestimmter Anordnung.

Bei der Kleinheit des grundstofflichen Atoms handelt es sich natürlich nur um ein unmeßbar kleines Kerngebilde als Mittelpunkt und um ebenso unmeßbar kleine Partikel (absolut noch kleiner als der Kern), die den Kern in den von Bohr angenommenen Bahnen umkreisen.

Der Kern ist bisher Proton genannt worden. Die Partikel wurden als Elektronen angesehen. Dem Proton, das die alte physikalische Wissenschaft als etwa 2000 Mal größer als das Elektron annahm, wurde eine positive Ladung zugesprochen. Das Elektron konnte nach der bisherigen physikalischen Auffassung ausschließlich negative Ladung haben.

In den letzten Tagen ist nun bekannt geworden, daß die Einteilung in Protonen und Elektronen nicht mehr stichhaltig ist. Die Elektronen besitzen nach einwandfreien Feststellungen des englischen Physikers Bladett auch positive Ladung, und die Größe der positiven Elektronen unterscheidet sich in nichts mehr von jener der negativen Elektronen.

Eine Revision des gesamten physikalischen Weltbildes wird dadurch notwendig.

Das System der Elektronenbahnen Bohrs wird dadurch hinfällig und damit auch die bisher in physikalischen Kreisen wie ein Dogma geglaubte Vorstellung, daß das Atom ein winziges Planetensystem sei. Die Nachricht von der folgenschweren Entdeckung des englischen Physikers Bladett, die in den ersten Märztagen 1933 aus London eintraf und die jetzt eine Reihe von Professoren der Physik beschäftigt, ist aber nicht einmal eine Neuigkeit. Die deutsche Wissenschaft kann mit Stolz und Genugtuung die Tatsache verzeichnen, daß deutsche Physiker lange vor Bladett aus theoretisch-physikalischen Erwägungen heraus die Existenz von positiven Elektronen und damit einen anderen Aufbaumodus als Niels Bohr — unter Ablehnung des Planetensystems — angenommen haben.

In Nr. 257 des „Badischen Beobachter“ vom 17. September 1932, also vor reichlich einem halben Jahre, ist im Heuilton ein Aufsatz erschienen, in dem es u. a. heißt: „Professor Ellis und mit ihm andere Physiker haben sich mit ihren Elektronen auf verhängnisvolle Irrwege begeben. Der ganze Elektronenbegriff hält scharfer Überlegung nicht stand. Man nimmt nämlich zu Unrecht in irgend einem Atom Elektronen und Protonen an, wobei letztere der Kern in Ruhe Lage, erstere kreisende Einheiten der Elektrizität sein sollen. In Wirklichkeit sind Elektronen und Protonen wesensgleich (Ludwig Kauf, Atomenergie und Weltalter, Berlin, 1930, Verlag Waldemar Hoffmann) und unterscheiden sich nur dadurch von einander, daß bei den Protonen durch Verwendung von Atomenergie zu Bindungszwecken Aufstellung eingetreten ist. Es gibt also Elektronen, die teilweise ihre Energie durch Bindung mit einem andern entgegengesetzt geladenen Elektron oder auch mit mehreren entgegengesetzt geladenen Elektronen oder auch mit mehreren Teilchen der Elektrizität, sondern bestimmte Stufen von Subatomem, die zusammen das Atom bilden, selbstverständlich auf dem Wege von Plus-Minus.“

Sowohl der Ausdruck „entgegengesetzt geladenes Elektron“, als auch der Ausdruck „auf dem Wege Plus-Minus“ zeigt eindeutig, daß die Existenz von positiven Elektronen neben negativen von Bladett nicht erst entdeckt zu werden brauchte. Die theoretische Physik Deutschlands, die in dem Kaufschen Werke über Atomenergie niedergelegt ist, hat sie zum Fundament der Lehre von der Organisation der Atomenergie gemacht.

Sobald man neben der Existenz negativer Elektronen auch die Existenz positiver Elektronen nicht nur als gerechtfertigt, sondern sogar als notwendig annimmt, ändert sich das gesamte Aufbaubild des

grundstofflichen Atoms. Das komplizierte Planetensystem, das z. B. in Widerspruch zum physikalischen Kathodenstrahl der Kohäsion steht, muß einer solideren Auffassung weichen. Sie besteht darin, daß Subatomem mit entgegengesetzter Ladung, herrührend aus Rotierung am Orte in jeweils entgegengesetzter Richtung, bilden und daß daraus logisch sich das Heliumatom bildet. Helium-Atome und Wasserstoff-Atome vereint, in einigigen Fällen auch ausschließlich Helium-Atome ohne Wasserstoff-Atome, formen die anderen Grundstoff-Atome. Es wird kein Geheimnis vertragen, wenn festgestellt wird, daß Kombinationen von Helium-Atomen bei dieser Grundstoff-Bildung häufig in der Dreierform des Etrhelium bei Kohlenstoff aufweisen, was aus dem Bohr'schen Bild der angelegten Elektronenbahnen hervorgeht, nämlich aus der Gruppierung 2,2,2 dieser Bahnen im Bohr'schen Spektrum.

Das, was Niels Bohr als Bedeutung von Elektronen-Umlauf oder Elektronen-Bahnen vermutete, wird auf Grund des Atom-Aufbaubildes in der Atomenergie-Lehre Kaufs zur Andeutung von Kontaktpunkten in dem Atombau. Die Zahl der von Bohr vermuteten Bahnen stimmt absolut genau mit den von Kauf auf Grund eines ausnahmsfreien Strukturgesetzes festgestellten Kontaktpunkten zusammen. Das Ausblitzen oder Funken an diesen Kontaktpunkten wird von Kauf mit Anziehen und Abstoßen der Subatome-Kombinationen an diesen Stellen eindeutig begründet.

Es darf aber nicht übersehen werden, daß Niels Bohr bei seinen Bahnen-Griffen in einer nicht geringen Anzahl von Grundstoff-Atomen durchaus nicht zu erklären vermochte, warum eine gewisse Anzahl von Bahnen, die sich eigentlich ergeben sollte, „ausbleibt“. Die Bohr selber bemerkte, sollte sich eine etwas größere Anzahl von Andeutungen ergeben, als sie gesehen wird. Dieses „Ausbleiben“ wird auf Grund der Lehre von der Atomenergie Kaufs nicht nur erklärt, sondern gesetzlich auf Grund des schon erwähnten ausnahmsfreien Strukturgesetzes motiviert. Beim Kupfer, beim Silber, beim Gold usw. treten diese Fälle von „Ausbleiben“ auf, und alle diese „Ausnahmen“ gehen als logische Folgerungen des wirklichen Atombaus in einer ausnahmsfreien Gesetzgebung, wie sie die Lehre von der Atomenergie nachweist, auf.

Es ist nun klar, daß die Anhänger der Bohr'schen Auffassung vom Planetensystem im Bau des Grundstoff-Atomes unerschütterlich an der Meinung festhalten, es könne ein grundstoffliches Atom nicht in ein anderes grundstoffliches Atom umgewandelt werden. Wie sollte denn das Menschenhand und Menschengeist das Planetensystem ändern, das bisher als Voraussetzung für den Atombau gegolten hat?

Professor Dr. E. Lange, Dozent für physikalische Chemie an der Universität Erlangen, der sich auf das Planetensystem beim Atombau festgelegt hat und die neueren solideren Lehren vom Atombau ignoriert, will nun in einem Aufsatz, den einige nordbayerische Zeitungen veröffentlichten, den erfolgreichen Versuchen des Atom-Aufbaues, die sich — wie nicht nachdrücklich genug betont werden kann — auf Weiterbau innerhalb der gleichen Grundstoff-Familie beschränken, die Tatsächlichkeit absprechen. Die neue Physik, die nicht mehr auf dem von der Münchner Physikerschule (Dingler usw.) festgestellten „chaotischen Trümmerfeld“ schreitet, erblickt im Atom einen Mikromotor, der durch Arbeit (Rotation am Orte) Energie erzeugt und diese Atomenergie zu Bindungszwecken benötigt oder unbenötigt als freitragende Atomenergie nach außen wirken läßt. Negativ und positiv geladene Elektronen, sinngemäß Subatome genannt, ermöglichen den Aufbau bis in die höchsten Stufen. Die Zahl der Andeutungen von Elektronenbahnen, die in Wirklichkeit Andeutungen von funkelnden Kontaktpunkten sind, liefert in ihren Gruppierungen genügend Nachweise für das Vorhandensein von charakteristischen Heliumkombinationen.

Mögen die Anhänger der zusammengebrochenen Planetentheorie an der „Unmöglichkeit“ der Fortentwicklung eines kleinen Atoms einer bestimmten Grundstoff-Familie zum größeren Atom der gleichen Grundstoff-Familie festhalten — die neue physikalische Lehre schreitet über diese Rückständigkeit zur Tagesordnung über.

## Soldaten. Preussisches Führertum

Innerhalb der Reihe zeitgeschichtlicher Werte bringt der mit politischem Schrifttum rührig arbeitende Gerhard-Stalling-Verlag Oldenburg eine interessante Veröffentlichung Herbert Blanks: Soldaten, Preussisches Führertum von Waterloo bis Bismarck, 1932.

Das Buch ist im Herbst 1932 erschienen und führte eine für jene Tage sehr prophetische Sprache. Heute hat nun die Berechnung Blanks greifbare Gestalt gewonnen. Ausgehend von der französischen Revolution läßt der Verfasser in einer äußerst lebendigen Darstellung die Helden und Führer des preussischen Staates an unheimlich geistigen Augen vorbeiziehen. Neben die Scharnhorst, Gneisenau, Friedrich der Große, Moltke, von Clausewitz, Boyen, Grolman, Marnitz, Pöhl und viele andere bedeutende Männer der

jüngeren Zeit ragen aus der Vergangenheit wieder empor. Mit ihnen zusammen begleiten wir die glorreichen preussischen Truppen durch Schlachten, Niederlagen und Triumphe. Eine Armeegeschichte aus Eifen und Blut, bearbeitet mit Wärme und nationaler Hingabe! Und in sie hinein hat Blank das Problem der von ihm genannten „Ich-und-Wir-Idee“ gelegt, d. h. in demokratisch-liberalen Zeiten herrscht die Einzelpersönlichkeit, das Ich, in konservativ-absolutistischen Zeiten beschützt jedes individuelle Sein den Begriff der Masse, dem „Wir“, und unterstellt sich einem Führer. Diese „gesetzmäßige Kolbenbewegung“, wie Blank sagt, erleben wir nun in diesen Tagen. Der Verfasser hatte Recht behalten. Sein Buch darf, gerade weil es die nationale Bewegung von heute ganz sachlich mit in den Kreis der großen Bewegung der Vergangenheit stellt, als einziges historisches Dokument gewertet werden. G. B.



Aus neuer deutscher Dichtung

Karl Heinrich Waggenerl

Von Dr. Roman Ludwig Bach

(Nachdruck verboten.)

Lebendiges Werden schließt das Sterben in sich. Zuvor aber öffnet sich, wenn die hohe Zeit gekommen, der innerste Kern zur Frucht, zur neuen Geburt. So flieht das Leben unaufhaltsam seine Bahn von Geschlecht zu Geschlecht: Ein alter Baum mag absterben; sein Saub, seine Nadeln fallen zur Erde. Doch zur guten Zeit hat er Samen ausgeworfen, der nun heranwächst und groß wird. Ein gleicher Baum erhebt sich zu neuer Ernte.

immer wieder ihr Leben am Kerne der Volkskraft zu erneuern. Landstreicher allein, ohne Heimat, ohne Wurzel in der Erde zu haben, finden ihre Ruhe im dauernden Wechsel, im ruhelosen Wandern, ihre Sinne gehen nach fremder Art. Nur der Bauer, der Mann der Erde, der Ernte und des Brotes, ruht fest, sein Leben ist unerschütterlich gefügt wie der Lauf des Jahres selbst. Wie ein Gestirn geht er seinen einzigen und einfachen Weg, aber darin ruht alles, was ist. Auch, so denkt der Unternehmer, Geld, so meinen die andern, Brot aber, so denkt der Bauer: eine große, alte, ehrerbietige Weltanschauung steht gegen die Aufstrebungen der neuen Zeit. Ist die Welt jenes große Räuberwerk, eine einzige, gewaltige Maschine, da ein Rad das andere treibt und wiederum von einem anderen Rad getrieben wird? Oder bleibt die Welt wirklich nur das, was der Bauer mit seinen Augen sieht, die fruchtbare Erde, die bebaut und durchfrucht und vom Sämann gefegnet den Menschen ernährt? Friedlich und geruhig schieben die Entwicklungen der Romane Waggenerls in der sicheren Güte und gütigen Stärke des Landlebens, des ewigen Bauerntums und seinem Sinn, zur Frucht und Ernte zu reifen.

Jon Svensson: Die Feuerinsel im Nordmeer

Ein neues Romanbuch gibt es seit kurzem, das wissen vielleicht schon einige begeisterte Verehrer Romnis aus unserem Besitztum. Aber ich möchte die Leser noch einmal eifrig auf dieses Werklein aufmerksam machen. Bestes Jahr lieferte mir ein Wädel, das offenbar seinen „Romni“ nicht bloß einmal gelesen hatte, einen freiwilligen Auftrag von ungeahnter Länge: „Eine Reise nach Island.“ Er berichtet, daß sich das junge Menschenkind förmlich eingelebt hatte in all die Vorgänge der Reise des 12jährigen Romni nach Dänemark in dem bekannten „Romni“buch wie auch in des Verfassers kindlich klare Darstellungsweise. Aber wie erstaunt und enttäuscht war sie, als ich ihr sagte: Wenn du aber in Wirklichkeit heute die Reise nach Island machen würdest, dann taumelst du mit einem Segler wie einst Romni und wie du es dir ausgedacht hast, und auch Eisbären würdest du wohl kaum zu Gesicht bekommen auf deinem modernen Dampfer. Ich sehe noch die erschrockene und ungläubige Miene des Kindes! Nun kann sich dieses und mit ihm viele andere träumerische Kinder überzeugen, wie man heutzutage nicht ganz so romantisch, aber doch auch nicht über dem fernem Nordland reist, das sich inzwischen modernisiert hat, und daß die Autos und andere moderne Einrichtungen dort alles genau so umgestaltet haben wie bei uns, jedoch ein moderner Romni wohl kaum mit Fellschuhen und als Aepfelverfälscher aus Unkenntnis in einer südlichen Gegend auftauchen würde.

Bücherbesprechungen

Schöne Literatur

Wilhelm Kiefer: Augusta van Dorpe. Zwei Romane. (1933. G. B. Verlag G. m. b. H., Köln a. Rh.) Die furchtbare Wirkung des Weltkrieges auf die junge Generation, die in ihm, in seiner Not und in seinem Schrecken, aufwuchs, wird in der streng sachlichen und männlich herben Romane vom Schicksal des kleinen belgischen Mädchens Augusta van Dorpe offenbar. Aus Belgien nach Deutschland gebracht, lebt in ihr die furchtbare Angst des Gebürtigen, der Fremde und der Furcht vor dem deutschen Menschen, ein schloßloses Fremdwort zu sein, steht heiß und sehnsüchtig der Wunsch nach der Heimat, nach dem väterlichen Schutz und der mütterlichen Liebe: „Es gab nur eine Rettung: Vater oder Mutter.“ Der Krieg zerstörte die Heimat und mit ihr die Kindlichkeit und den Glauben an das Gute. Nichts blieb den Kindern jener Zeit von dem Leben der Erwachsenen geblieben, die einem ungewissen Leben oder dem sicheren Tod entgegenstehen. Statt friedlicher und froher Jugend blieb diesen Kindern nur die Bitterkeit des Alters. Ernst und schwer das Schicksal des geliebtesten kleinen Mädchens, das Wilhelm Kiefer (geboren 1890 in Freiburg i. Br.) mit eindringlicher Schärfe und harter Schärfe, aber mit menschlicher Teilnahme und packender Kraft gezeichnet. Es wäre nützlich, wenn den Menschen unserer Tage gerade das Schicksal eines einfachen Mädchens etwas Notwendiges zu sagen vermöchte. Man lese die Romane und nach dem Notwendigen braucht nicht mehr gefragt zu werden. — In der zweiten Romane „Peter von Hagenbach und die Verwundung zu Westsach“ erzählt eine Episode geschichtlicher Begebenheiten aus der Zeit Karls des Kühnen von Burgund, Nüchtern und von chronischerer Sachlichkeit ist der Bericht Kiefers: Wegen herrliche und grausame, rechtlose Unterdrückung satanischer Herrenmenschen wehrt sich in langsam, aber stets wachsendem Aufruhr das Volk der Stadt Westsach, bis der zuvor teuflische Landvogt Hagenbach, ein würdeloses Geschöpf seines Herrn, erbarmungswürdig und in der Angst des Todes kläglich zusammenbricht. Das Schicksal übersteigert und ungerechter Herrschaft und Grausamkeit, die sich bis zum satanischen Mord überstreckt, wird mit entschlossener Härte, Klarheit und sachlicher Ruhe, aber auch mit wirkungsvoller Kraft und Bedeutbarkeit gezeichnet.

Heimat sehnen; aber künstlich gesehen ist es — von einigen allzu überzogen eintreffenden Ereignissen abgesehen — doch etwas zu viel des Barten in seiner unendlichen Geduldigkeit und Weite, wenn auch einzelne Szenen durch realistische Härte und Lebendigkeit paden; und manchmal erzieht der Dichter selbst aus dem Hintergrund, um allerlei Politisches zu erzählen und stört den epischen Ablauf des Geschehens. Wenzels Sprache ist schlicht und unmanlich, von geringer Durchbildung und holprig schwerfälligem Satzbau und zeigt eine merkwürdige Bevorzugung unnützer Fremdwörter, wie „Contenance, kalorien, Travail“ u. a., und endlich des „belebten“ Modewortes „fabelhaft“. Ein „fabelhafter“ Roman ist das Werk sicherlich nicht, auch nicht ein Roman von bemerkenswerter Bedeutung, doch manch klägliches und manch Gutes des deutschen Wens ist dargestellt, und erfreulich bleibt der Grundgedanke: In der Not möge das Kleinliche und Eigennützte zurückbleiben, um der Gemeinsamkeit des Volkes und seinen Aufgaben den Weg zu ebnen, damit das Gute, Gerechte und Wahre herrsche und das Glück über dem Volk ruhe! Man bestimme sich der Werte: Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit, und man wird erkennen, was für das Volk das Wort „Glück“ bedeutet.

bleih und Eifer den Erfolg und Aufstieg. In sich und seiner Kunst verzweifelnd, kehrt er zurück zum Orte seiner Kindheit und den Menschen, die ihm gleichen und ihn verstehen. Hier findet er sich selbst wieder und nach den fruchtlosen Irrwegen aus den Wurzeln seiner Kunst — Form und Art der Darstellung entsprechen dem Charakter der Landschaft und dem einfachen geraden Wesen der Heber in des Dichters Heimat, die auch in diesem Buche dem Leser durch ihre schlichte, urdeutsche Art lieb und vertraut wird. W. H. Fischer

Medizin

Dr. E. A. Müller: Objektiver, elektrischer Nachweis der Erzeugung einer Emanation des lebenden menschlichen Körpers und ihre sichtbaren Wirkungen. (Kommissionsverlag von V. Schwabe & Co. 44 S. Broch. 1.20 M.) Die Profrichte ist ein Sonderabdruck aus der Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift 1932, Nr. 26, 27 und 28. Verfasser versucht den Nachweis einer vom Körper ausgestrahlten „Emanation“. Diese weist z. T. Eigenschaften auf, die an Elektrizität denken lassen (Fortleitung im Kupferdraht); an Magnetismus erinnert die Durchdringung von Glas- und Holzstäben und Mauern; vielleicht auch die Kraft wellenförmig oder radioaktiv. Hochinteressant die Beziehungen zu dem Problem der Windelektre, zu der Wetterempfindlichkeit u. a. m. Die Versuche sind noch völlig neuartig und bedürfen der Nachuntersuchung wie einer aufmerksamen Beachtung. Ärzte, Physiologen und Meteorologen setzen auf die Profrichte hingewiesen. Auch der Willensphysiologe findet interessante Anregungen: so fordert z. B. eine energiereiche Willensaktion den Austritt dieses unbekannten Fluidums aus den Nerven; auch kann die gleiche Wirkung haben der Gebante an die Ausführung vor einsehender Willenskonkretion! Der überreiche Inhalt, der Sachwissen voraussetzt, muß im Original nachgelesen werden.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Dr. O. Färber



# HANDEL·WIRTSCHAFT·VERKEHR

## Maßnahmen für die Binnenschifffahrt

**Vollstreckungsschutz — Herabsetzung der Unkosten. — Ausschaltung der ausländischen Schifffahrt für deutsche Ladungen. — Schutz vor der Reichsbahnkonkurrenz.**

Die NSBO. (Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation) hatte am Dienstag eine Versammlung aller Rheinschiffahrtsinteressenten nach Duisburg-Ruhrort einberufen. Der Reichsleiter der NSBO, Giehn-Berlin, sprach über die aktuellen Fragen der Binnenschifffahrt. Der Redner kündigte u. a. Massnahmen an, die die Regierung zur Hilfe für die Binnenschifffahrt demnächst treffen werde. Nach den Ausführungen Giehns würde der Reichskanzler einen Reichskommissar für die deutsche Binnenschifffahrt ernennen, dessen Aufgabe es sein werde, die berechtigten Forderungen der deutschen Binnenschifffahrt zu erfüllen, das seien Zwangsvollstreckungsschutz für mindestens sechs bis zwölf Monate, damit kein Kahn weiter versteigert werde. Stundung der Amortisationen für ebenfalls zwölf Monate. Drei Hypothekenbanken hätten diesen Vorschlägen bereits zugestimmt.

Weiter soll Zinsherbabsetzung und Abbau der Steuern, auch Abbau der Schleusenabgaben, wie überhaupt der allgemeinen Abgaben eintreten, die auf den Friedensstand zurückgeführt werden sollen. Um reparaturbedürftige Fahrzeuge ausbessern zu können, seien vom Staat 8 Mill. RM. angefordert, die ganz zu niedrigem Zinsfuß abgegeben werden sollen. Die Sonntags- und Nachtruhe werde eingeführt. Um dem Abwrackproblem beizukommen, werde mit den Hypothekengläubigern verhandelt. Die Holländer seien schon bereit, gegebenenfalls bis zu 85 Proz. nachzugeben. Mit den deutschen Banken werde noch verhandelt. Hand in Hand mit dem Abwracken gehe natürlich ein Neubauverbot. Auf dem deutschen Rhein, der Elbe und Oder dürfe in Zukunft deutsche Ladung nur von deutschen Schiffen genommen werden. Die Ladungen, die vom Ausland bezogen werden müssten, sollen ebenfalls auf deutschen Schiffen verfrachtet werden.

Für die gesamten deutschen Stromgebiete werde ein Reichs-schiff-Betriebsverband geschaffen.

Von Frachtausschüssen würden demnächst Frachtsätze festgesetzt. Die Mindestfracht müsse das Existenzminimum gewährleisten. Die Reichsbahn würde gezwungen werden, die gegen die Binnenschifffahrt gerichteten Tarife aufzuheben und Zubringertarife einzuführen.

## Die französischen Einfuhrkontingentpläne

Nach Pariser Meldungen soll die französische Regierung beabsichtigen, Einfuhrkontingente für eine Reihe deutscher Waren einzuführen. Nachdem Deutschland, wie erinnerlich, vor einiger Zeit in einer ganzen Reihe von Warengruppen die Zollposition auch für französische Waren zum Teil erheblich erhöht hat, ist die französische Regierung entsprechend den bestehenden Vereinbarungen allerdings berechtigt, dafür auch einen gewissen Ausgleich zu schaffen. Diesen Ausgleich will die französische Regierung jetzt offenbar für eine gewisse Ubergangszeit durch Einfuhrkontingente schaffen, da Zollhöherungen erst nach einem langwierigen gesetzgeberischen Wege erfolgen können. Deutscherseits wird man sehr gründlich nachprüfen müssen, ob die neuen französischen Massnahmen wirklich nur einen Ausgleich gegenüber den Zollhöherungen darstellen oder ob sie nicht etwa eine grundsätzliche Verschiebung des handelspolitischen Schwerepunkts zu unseren Ungunsten bedeuten.

## Handelskrieg im Innern

Nach Informationen des DHD, haben die im Besitze des Reiches befindlichen Elektrowerke gegenüber einer Konzerngesellschaft der AEG. den Wunsch geäußert, eine Beteiligung der letzteren an einem schlesischen Elektrizitätswerk zu übernehmen. Da diese Gesellschaft die Abgabe des Aktienpaketes abgelehnt hat, sind die Elektrowerke an die AEG. hergetreten mit dem Ersuchen, auf die Gesellschaft einen Druck auszuüben, um sie dem Wunsche der Elektrowerke willfährig zu machen. Nachdem die AEG. erklärt hat, hierzu nicht in der Lage zu sein, haben die Elektrowerke Massnahmen getroffen, durch die jeder Bezug von AEG-Material durch die Elektrowerke und ihre Konzernwerke unterbunden wird. — Wir sehen also, wie die Privatunternehmungen so stark kritisierte brutale Anwendung aller wirtschaftlichen Machtmittel durch ein reichsweites Werk unbekümmert ausgeübt wird.

## Badische Holzverkäufe

An weiteren badischen Holzverkäufen durch den Badischen Waldbesitzerverband werden u. a. gemeldet: Nadelstammholz: Leiningensches Forstamt Mosbach: 1000 fm Fi wenig, Ta Kl. II—III ca. 42 Proz. d. LG., Barzahlung; Laubstammholz: Stadtgemeinde Eppingen: 248 fm Ei Kl. I—IV (geringere Qualität) zu 45 Proz. d. LG. (i. M.); Nadelstangen (jeweils

Klasse Derb- und Reistangen): Fortsbezirk Furtwangen (aus Privatwald: 2544 Stück Fi zu 86 Proz., Barzahlung; Forstbezirk Löffingen: Gemeinde Reislöfingen: 6000 Fi zu 40 Proz., Gemeinde Bachheim: 1420 Stück Fi zu 40 Proz., Stadtgemeinde Löffingen 1270 Fi zu 40 Proz., Gemeinde Dittishausen 1820 Stück Fi zu 40 Proz.

Die deutsch-tschechischen Differenzen. Von Seiten der tschechoslowakischen Regierung ist jetzt eine Anregung zur Einleitung von Verhandlungen über die Beilegung der deutsch-tschechoslowakischen Differenzen in der Frage des Zahlungsverkehrs ergangen. Die deutsche Regierung hat sich bereit erklärt, in Verhandlungen über die Neuregelung des Zahlungsverkehrs einzutreten.

Beschränkte Depositenfreigabe für amerikanische Staatsbanken. Das Schatzamt hat diejenigen Staatsbanken, welche Mitglieder des Bundesreservesystems, aber noch nicht im Besitze einer Lizenz zur Wiederaufnahme des Geschäftsbetriebes sind, ermächtigt, bis zu 5 Proz. ihrer Depositen auszusahlen. Das Bundesreservamt hat die Frist zur Ablieferung von Hamstergold bis zum 27. März verlängert.

Geringere amerikanische Baumwollenernte. Das Washingtoner Zensusbüro schätzt im Schlussbericht die Baumwollenernte 1932/33 auf 12,70 Mill. laufende Ballen, was einer Menge von nur 12,99 (i. V. 16,60) Mill. lbs. entspricht.

Verbot von Einheitspreisgeschäften in Oesterreich. Eine Verordnung des Handelsministers verfügt, dass das Feilhalten und der Verkauf von Waren in der Betriebsform eines Einheitspreisgeschäftes verboten ist. Unter „Einheitspreisgeschäften“ werden Betriebsstätten verstanden, in denen Waren mehrerer handelsüblich nicht zusammengehöriger Warenarten ausschließlich in einer oder mehreren feststehenden Preisklassen zum Verkauf angeboten werden. Das Verbot gilt nicht für Einheitspreisgeschäfte, die schon am 1. Februar 1933 als solche betrieben worden sind. Für diese dürfen jedoch nur Verkaufsräume verwendet werden, die schon bis dahin diesem Zweck gedient haben. Die Bezeichnung „Einheitspreisgeschäft“ oder eine ähnliche Bezeichnung darf nicht geführt werden. Die Wirksamkeit der Verordnung erlischt am 1. Januar 1936.

Leicht nachgebende Agrarpreise. Die für 15. März berechnete Indexziffer der Großhandelspreise stellt sich auf 91,2 (Vorwoche 91,5) ist also um 0,3 Proz. gesunken. Hauptgruppen: Agrarstoffe 82,4 (—1,6 Proz.), Rohstoffe und Halbwaren 87,8 (—0,8 Proz.), Fertigwaren 111,6 (—0,1 Proz.).

I.G. Farbenindustrie A.G. Die Bilanzversammlung findet am 7. April in Frankfurt a. M. statt. Die Generalversammlung ist für Ende April vorgesehen. Die Dividendenentscheidung fällt erst in der Bilanzsitzung. Wie aus den Vierteljahresberichten des Konzerns hervorgeht, ist das abgelaufene Jahr in den meisten Abteilungen zufriedenstellend verlaufen.

Schatzanweisungen der Stadt Heidelberg. Der badische Landeskommissar für die Kreise Mannheim, Heidelberg und Mosbach hat die Beschlüsse der am 18. März stattgefundenen Gläubigerversammlung bestätigt.

Schwabenbrauerei Kleinschmitt A.G. Schwetzingen. Die Erträge aus Bier und Nebenzeugnissen sind in dem am 31. August 1932 abgelaufenen Geschäftsjahr auf 884 767 (1 179 165) RM. zurückgegangen, d. h. also um fast 50 Proz. Demgegenüber konnten die Gesamtkosten nur auf 669 265 (1 048 110) RM. gesenkt werden, so dass sich nach 119 838 (159 890) RM. Abschreibungen eine Erhöhung des Verlustvertrags von 21 898 um 108 840 auf 126 239 RM. ergibt.

## Börse

Berlin, 22. März. Durch die gestrige Börsenunterbrechung haben sich die Orders bei den Banken in so starkem Umfange angehäuft, dass ihre Ausführung heute zu den ersten Kursen manchmal Schwierigkeiten machte. Zahlreichen Käufen der Kundenschaft standen aber auch Verkaufsaufträge gegenüber, so dass das Geschäft über Erwartung lebhaften Charakter annahm, ohne dass diese Umsatzstätigkeit kursmäßig immer noch stark zum Ausdruck kam. Bevorzugt lagen natürlich wieder Spezialpapiere, zu denen ausser I.G. Farben heute noch Reichsbankanteile, Dtsch. Linoleum, Lahmeyer, Goldschmidt, AEG, Licht und Kraft und Dortmund-Union zu rechnen sind. Lahmeyer und Goldschmidt erschienen sogar mit ++-Zeichen. Schiffahrtaktien lagen demgegenüber heute vernachlässigt und Westergüter mit —3% und Rhein. Braunkohlen mit —2% Proz. sogar ausgesprochen schwach. Am unnotierten Markt setzten Wintershall auf die angeblich beabsichtigte Einführung in den amtlichen Verkehr ihre Aufwärtsbewegung um 2 Proz. fort.

Auch im Verlaufe blieb es auf den Aktienmärkten zunächst freundlich. Goldschmidt wurden 6 Proz. höher, auf 58½, festgesetzt. Auch AEG im Zusammenhang mit den neuen Auslandsaufträgen und I.G. Farben in Erwartung der Dividendenentscheidung auf der am 7. April stattfindenden Bilanzsitzung setzten ihre Aufwärtsbewegung weiter um ¼ Proz. fort.

Am Rentenmarkt hielt die lebhaft Nachfrage nach deutschen Anleihen an. Die Neubesitzanleihe konnte ¼ Proz. gewinnen, Schutzgebiete gingen ca. ¼ Proz. höher und die Altbesitzanleihe kam ¼ Proz. über Montag zur Notiz. Reichsschuldbuchforderungen waren relativ wenig verändert, Industrieobligationen lagen nicht ganz einheitlich, Reichsbahnvorkursaktien erreichten die Parigrenze. Auslandsrenten lagen meist leicht gebessert. Annotier gewannen ¼ Proz. Von wenigen Papieren abgesehen, wurde es gegen 12¼ Uhr an den Aktienmärkten etwas schwächer. Während Schubert & Salzer und Eintracht Braunkohle je 2¼ Proz. gewannen und Stolberger Zink noch um 1 Proz. anwuchs, bröckelten die meisten Papiere bis zu ¼ Proz. und Spezialwerte, wie Rhein. Braunkohle, Conti Gummi, Berlin-Karls. Industrie und Jul. Berger 1¼—2 Proz. ab.

Am Geldmarkt blieb die Lage vollkommen unverändert. In Reichsschatzanweisungen, Reichswechseln und Privatkonten war die Umsatzstätigkeit nicht übermäßig gross.

## Warenmärkte

Berliner Metallbörse vom 22. März. Elektrolytkupfer 47, Raffinadekupfer 42,50—43,50, Standardkupfer 38—39, Standardblei per März 14—15, Original-Hüttenaluminium in Blöcken 160, in Walz- oder Drahtbarren 164, Banks-, Straits-, Australzinn 222, Reinnickel 850, Antimon-Regulus 33—41, Silber 87,25—40,75.

Berliner Produktenbörse vom 22. März. Weizen märk. 197—199, Sommerweizen märk. 212, März 210,25—209,50, Mai 213—212,50, Juli 215, Roggen märk. 155—167, März 167,75 bis 167,25, Mai 169,25—169, Juli 168,50—168,25, Braugerste 172 bis 180, Futter- und Industriegerste 168—171, Hafer märk. 124 bis 127, Weizenmehl 23,25—27,20, Roggenmehl 20,70—22,70, Weizenkleie 8,65—9, Roggenkleie 8,75—9, Viktorierbaben 21—24, kleine Speiseerbsen 10—21, Futtererbsen 13—15, Ackerbohnen 12,50—14,50, Wicken 13,50—14,50, Lupinen, blaue 9,25—10,50, gelbe 12,50—13,50, Seradella, neue 17—22, Leinkuchen 10,00, Erdnusskuchen 10,70, Erdnusskuchennmehl 10,40, Trockenschnitzel 8,70, extrahiertes Sojabohnenschrot ab Hamburg 9,30, ab Stettin 10,30, Rauhfutter: drahtgepr. Roggenstroh 0,55—0,75, Weizen-, Haferstroh 0,40—0,53, Gerstenstroh 0,40—0,60, geb. Roggenlangstroh 0,70—1, bindfadengepr. Roggenstroh 0,60—0,80, Weizenstroh 0,45 bis 0,60, Häcksel 1,25—1,50, handelsübli. Heu 1,10—1,30, gutes Heu 1,80—2,10, Luzerne 2,30—2,60, Thymotee 2,40—2,70, Kleeheu 2,80 bis 2,90, drahtgepr. Heu 40 Pfg. über Notiz.

Karlsruher Produktenbörse vom 22. März. Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: An der ruhigen Haltung hat sich nichts geändert. Die Umsätze beschränkten sich auf den notwendigsten Bedarf. Inlandweizen, je nach Qualität 21,75—22, Inlandroggen, je nach Qualität 17,50—17,75, Sommergerste, je nach Qualität und Herkunft 18,25—20,50 (Ausstichware über Notiz), Futter- und Sortiergerste, je nach Qualität 16,50—17,75, deutscher Hafer, gelb oder weiss, je nach Qualität 15,25—15,75, Weizenmehl, Basis Spezial 0, mit Austauschweizen, März-Juni 81—81,50, Inlandmahlung, März-Juni 90,50—81 (beides Förderungen der Südd. Mühlenvereinigung mit den entsprechenden Spannungen für 00 = +3 RM., für Brotmehl = —8 RM.), Roggenmehl, Basis ca. 65 Proz., je nach Fabrikat 23,75—24,25, Weizenholzmehl (Futtermehl), je nach Fabrikat 9,75—10,25, Weizenkleie, fein 7,85—8, grob 8,75, Bietreber, je nach Qualität 12,50, Trockenschnitzel, lose, je nach Fabrikat 7,75—8, Malzkeime, je nach Qualität und Herkunft 11—12, Erdnusskuchen, lose, je nach Fabrikat 11,25—11,50, Palmkuchen, je nach Fabrikat 8,75—9, Sojaschrot, südd. Fabrikat 10,25, Leinkuchennmehl, je nach Fabrikat 11,50—11,75, Speisekartoffeln, gelbfleischig (Industrie, Ackersegen, Erdgold) 4,25, Futter- und Wirtschaftskartoffeln, weissfleischig, rötlich 8,20—8,60, Rauhfuttermittel: Loses Wiesensheu, gut gesund, trocken 4,75—5, Luzerne 5—5,25, Weizenroggenstroh, drahtgepresst, je nach Qualität 4. Alles per 100 kg, soweit nichts anderes vermerkt, prompt verladbare Ware; Bietreber und Malzkeime mit Getreide und Trockenschnitzel ohne Sack. Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikation. Waggonpreise, kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schliessen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten.

Ettlinger Schweinemarkt vom 22. März. Zufuhren wurden 85 Ferkel, 20 Läufer, verkauft 80 Ferkel, 20 Läufer. Preis für Ferkel 20—36, für Läufer 40—55 RM. das Paar. Geschäftsgang gut. — Nächster Markt: 29. März.

Bruchsaler Schweinemarkt vom 22. März. Angefahren wurden 124 Milchschweine, 68 Läufer, verkauft 40 Milchschweine, 10 Läufer. Höchster Preis für Milchschweine 80, häufigster 82, niedrigster 80 RM., höchster Preis für Läufer 40, niedrigster 38 RM. das Paar.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 20. März. Aufgetrieben waren 476 Tiere und zwar 5 Ochsen, 7 Kühe, 48 Rinder, 21 Ferkel, 85 Kälber, 1 Schaf, 868 Schweine. Marktverlauf: mässig belebt. Ueberstand: 9 Stück Grossvieh, 20 Schweine. Preise für ein Pfund Lebendgewicht: Ochsen a) 27—29, b) 24—26, Ferkel a) 26, b) und c) 24—22, Kühe a) 22, b) und c) 18—12, Rinder a) 80—82, b) 25—27, Kälber b) 41—44, c) 86—80, Schweine b) 42—43, c) 41—43. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schliessen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über den Stallpreis erheben.

## Berliner Devisennotierungen

### Geldkurse

festgestellt von der Berliner Bedingungs-gemeinschaft zusammen mit der Reichsbank.

	22. 3.	20. 3.	22. 3.	20. 3.
Buenos-Aires	8 810	8 810	21 50	21 50
Kanada	3 487	3 418	5 385	5 385
Japan	6 899	6 909	41 86	41 86
Kairo	14 73	14 82	64 08	64 34
Konstantinopel	2 008	2 008	13 08	13 16
London	14 35	14 44	73 53	73 89
New York	4 200	4 188	18 47	18 50
Rio de Janeiro	0 239	0 239	—	—
Uruguay	1 548	1 548	84 84	85 03
Amsterdam	169 23	169 23	75 92	76 17
Athen	2 365	2 365	88 27	81 12
Brüssel	58 86	58 82	3 047	3 047
Bukarest	2 488	2 488	35 26	35 31
Danzig	82 87	82 87	78 12	78 22
Hankow	8 864	8 864	118 89	118 89
Wien	—	—	48 40	48 48

## Berliner Effektenkurse

	17. 3.	22. 3.
5 % B.Staatsanl. v. 27	—	87,80
Ablösg. m. Ausl. Kl.	74,75	78,12
Ablösg. ohne Ausl.	11,20	12,85
1 % Reichsanleihe	85,00	86,00
Younganleihe	82,50	88,00
Steuerscheine per 1. 4. 34	85,12	85,12
Hapag	17,12	24,50
Hamburg-Südamerika	—	50,00
Hansa Dampfsch.	39,00	41,00
Nordd. Lloyd	17,84	28,00
Deutsche u. Diskonto-Bk.	70,50	70,50
Dresdner Bank	67,50	67,50
Reichsbank	138,25	150,75
Akkumulatoren	187,25	186,00
A. E. G.	35,00	38,12
Aschaffenbg. Zellstoff	82,50	29,50
Augsburg-Nürnberg	44,00	62,16
Bernberg	42,38	49,26
Berger Tiefbau	161,00	174,50
Berlin-Karlsruher	—	80,00
Brown-Boveri	27,50	38,26
Buderus	61,25	62,84
Charlottenbg.-Wasser	88,00	88,50
Daimler	25,25	27,25
Dassauer Gas	119,84	129,50
Deutsche Erdöl	105,00	105,00
Deutsche Linoleum	37,25	43,75
Dyckerhoff & Widmann	24,00	29,00
Elektr. Lieferungen	80,25	87,00
Elektr. Licht u. Kraft	102,00	107,00
Eschweiler Bergwerk	187,00	—
Farbenindustrie	124,75	133,38
Feldmühle	73,00	80,75
Felsen & Gullstamm	89,25	88,00
Genschow & Co.	62,00	—
Gelsenkirchen	68,00	71,25
Geisfel	88,75	95,50
Geoffroy	—	37,50
Gritzner	33,25	—

	17. 3.	22. 3.
Grün & Biffinger	—	—
Harpener	84,00	86,50
Hirsch Kupfer	—	—
Hösch Eisen	75,12	11,75
Holzmann	75,12	72,12
Holzmann	58,00	58,50
Gebr. Jungblaus	28,25	28,50
Kali Aschersleben	137,50	139,84
Klöcknerwerke	—	84,24
Karstadt	—	85,00
Knorr Heilbronn	—	—
Kollmar & Jourdan	—	—
Lahmeyer	133,50	139,25
Laurahütte	22,26	26,50
Lindes Rismaschinen	81,50	91,75
Mannesmann	74,50	78,00
Metallbank	39,84	41,50
Mechanische Linden	—	—
Miag Mühlenbau	72,00	73,50
Nordd. Wolle	—	—
Oberbedari	14,50	15,75
Kokswerke	81,12	84,12
Orenstein	52,75	49,00
Phönix	43,36	49,00
Polyphon	40,25	42,00
Rhein. Braunkohle	210,12	208,75
Rhein-Elektra	—	102,00
Rheinmetall	88,50	87,38
Rh. W. Elektr.	91,00	91,75
Riebeck Montan	75,50	—
Schubert & Salzer	204,25	216,00
Schuckert	94,75	100,00
Schulth. Patzsch	112,25	110,75
Siemens & Halske	152,75	157,50
Sinner	—	80,00
Stöhr Kammgarn	107,00	111,75
Stolberger Zink	46	50,25
Südd. Zucker	181 9	182,5
Südd. Zucker	112,25	114,50
Braunschweig A.G.	75,00	83,00
Ver. Ds. Nickel	—	84,75
Ver. Glanzstoff	88,25	84,75
Ver. Stahlw.	43,36	48,00
Voigt & Häffner	—	84,25
Wanderer	78,00	78,00

Tendenz: Nach festem Beginn schwächer.

## Frankfurter Effektenkurse

	17. 3.	22. 3.
Ways & Freytag	—	—
Westeregeln	137,00	140,00
Zellstoff Waldhof	—	82,84
Deutsche Petroleum	—	68,00
Bayer. Motoren	115,50	116,00

	17. 3.	22. 3.
Badische Bank	112,25	—
Deutsche u. Disconto Bk.	70,25	70,50
Brauerei Weger	—	80,00
Brauerei Wulle	—	—
A. E. G.	34,00	37,84
Bad. Maschb. Durlach	—	73,50
Cementwerk Heidelberg	63,00	73,50
Daimler Motoren	28,12	37,25
Dt. Gold u. Silberschd.	171,50	174,25
Dyckerhoff & Widmann	23,25	—
Eßlingen Maschinen	31,00	27,75
Ettlinger Spinnerei	—	—
Farbenindustrie I. G.	128,12	133,12
Gritzner Maschinen	32,00	37,50
Grün & Biffinger	—	200,00
Haid & Neu	15,00	—
Jungblaus	25,00	—
Knorr Heilbronn	—	188,50
Metallgesellschaft	40,50	41,75
Metz-Söhne	—	80,75
Miag	—	—
Seidindustrie Wolf	—	102,50
Südd. Zucker	—	35,50
Voigt & Häffner	—	25,50
Ways & Freytag	—	4,12
Zellstoff Aschaffenbg.	—	23,12
Zellstoff Waldhof	—	84,00
Klöcknerwerke	—	87,00
Ver. Stahlwerke	—	42,12



